

*Erotik – theoretischer Diskurs und literarische Chiffren in der Frauenliteratur des Fin-de-siècle*

Wir möchten uns dem Thema Erotik in der Frauenliteratur des Fin-de-siècle sowohl von einem theoretischen als auch von einem literarischen Blickwinkel nähern. Dafür haben wir die Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek – der ehemaligen Hofbibliothek – im Zeitraum zwischen 1870 und 1930 untersucht.

Die sogenannte „sexuelle Frage“ gehört zu den zentralen Anliegen des theoretischen Diskurses der historischen Frauenbewegung. Beziehen sich die frühen emanzipatorischen Initiativen noch hauptsächlich auf die weibliche Teilnahme am öffentlichen Leben (Frauenbildung, Frauenberufstätigkeit, Vereinsrecht etc.), so kommen schon bald auch Themen ans Tageslicht, die lange Zeit in die Intimsphäre des weiblichen Lebenszusammenhangs verbannt waren, weil sie nach bürgerlichen Moralvorstellungen als „unschicklich“ galten.

Mit zunehmendem Heraustreten der Frauen aus der häuslichen Isolation, ihrer Selbstorganisation in Klubs und Vereinen und dem damit verbundenen gesteigerten Selbstbewusstsein wagen sie sich auch an brisantere Themen. Bisher vor der Öffentlichkeit sorgfältig gehütete intime Bereiche des Geschlechterverhältnisses, nämlich Liebe, Erotik und Sexualität (wobei die semantischen Grenzen der beiden letzteren Begriffe fließend sind), kommen ab nun zur Sprache. Die Frauen durchbrechen damit ein Tabu und begeben sich gleichsam auf ein „Minenfeld“, das durch die bürgerliche Doppelmoral gelegt wurde.

Die Probleme sind drängend: Bordellbesuche von Männern gehören fast zum guten Ton und werden mit sexualhygienischen Argumenten zu legitimieren versucht; eine der Folgen dieser Gepflogenheit ist die Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten; junge Mädchen hingegen werden bis zu ihrer Hochzeit über sexuelle Belange völlig im Unklaren gelassen, was oft zu traumatischen Erlebnissen in der Hochzeitsnacht führt. Ein beliebtes Motiv der Frauenliteratur jener Jahre: Emilie Mataja, Elsa Asenijeff, Maria Peteani, Mara Berks oder Marie Eugénie Delle Grazie beschreiben in ihren Ehe- und Gesellschaftsromanen die Kluft zwischen Mann und Frau, die diametral entgegengesetzten Wahrnehmungen und Erwartungen von Begehren, Liebkosung und Geschlechtsakt.

Zunächst ist es die Prostitution, welche von den fortschrittlicher denkenden Frauen des liberal eingestellten Bürgertums zum Gegenstand der Anklage gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse wird. Zu diesem Thema hält Rosa Mayreder – eine der Galionsfiguren der österreichischen Frauenbewegung – am 13. Jänner 1894 ihre erste öffentliche Rede im Alten Wiener Rathaus und erregt großes Aufsehen. Sie wendet sich – ebenso wie die Salzburger Frauenrechtlerin Irma von Troll-Borostyáni – scharf gegen die Errichtung öffentlicher Bordelle und die damit verbundene Herabwürdigung der Frau zum reinen Sexualobjekt. Die gesellschaftliche Relevanz dieser Frage zeigt sich auch darin, dass Frauen, die sich freier zu bewegen versuchen, häufig unter Prostitutionsverdacht polizeilich verfolgt werden.

In der Belletristik thematisieren der *Heilige Skarabäus* von Else Jerusalem oder *Vera – aus dem Tagebuch eines Mädchens* und Mara von Berks *Gestrandet* die Prostitution und die männliche Sexualität mit all ihren Schattenseiten und Konsequenzen. Bei diesen drei Werken sind die unterschiedlichen Erzählperspektiven und Annäherungen besonders interessant: Im *Skarabäus* die Perspektive der Innenansicht, von der Prostituierten selbst; in *Vera* die Perspektive des Opfers, der Braut, die den Mann, der Erfahrung mit käuflicher Liebe hat, nicht heiraten will; und schließlich in *Gestrandet* die Perspektive des Freiers, des Konsumenten, der dem verderblichen Charakter des käuflichen Sexualobjekts völlig verfällt.

Neben den oben erwähnten konkreten politischen Forderungen drückt sich das neue Denken auch in theoretischen Auseinandersetzungen aus. Publikationen mit Titeln wie *Frauenbewegung und Sexualethik*, *Das Wesen der Geschlechtlichkeit* (von Grete Meisel-Hess) oder *Die Erotik* (von Lou Andreas-Salomé) stehen hier nur stellvertretend. Dabei kristallisiert sich ein breites Spektrum von Herangehensweisen heraus: von leidenschaftlichen Kampfschriften (Irma von Troll-Borostyáni) über wissenschaftlich argumentierende Abhandlungen (Grete Meisel-Hess, Rosa Mayreder) bis hin zu Versuchen, so etwas wie eine eigene weibliche Erotik und Sexualität zu definieren und damit auch positiv zu besetzen (Elsa Asenijeff, Lou Andreas-Salomé). In vielen Fällen sind die Autorinnen so-

wohl theoretisch als auch literarisch tätig (Lou Andreas-Salomé, Rosa Mayreder, Grete Meisel-Hess etc.), und es kommt auf diese Weise zu interessanten Korrespondenzen im Gesamtwerk.

Die sexuellen Erfahrungen und Erlebnisse, die in der Frauenliteratur der Jahrhundertwende geschildert werden, sind vielfacher Art: in den meisten Fällen werden sie als bedrohlich und katastrophal wahrgenommen. So etwa die bereits angesprochenen sogenannten „Hochzeitsnacht“-Erzählungen oder Romane mit Tabuthemen, wie vorehelicher Geschlechtsverkehr, ungewollte Schwangerschaft und Abtreibung. Diese führen, wie in Martha Bergers *Leben einer Frau* schonungslos und packend als Vermächtnis für alle anderen Frauen geschildert, ins Verderben. Häufig stellt sich die Wirklichkeit einer „im Himmel geschlossenen Ehe“ als desillusionierend heraus – zu groß sind die Gegensätze der Ehepartner. Im *Buch der Liebe* von Delle Grazie muss die Heldin Eifersucht, männliche Untreue und den Verlust eines Kindes ertragen.

Einen besonderen Stellenwert besitzen die Romane der durch die Psychoanalyse beeinflussten und heute leider vergessenen Schriftstellerin Mela Hartwig. Ihr expressionistischer Erzählstil in den „Ekstasen“, ihre Schilderungen erotischer Phantasien und ihre schriftlichen Grenzüberschreitungen bei Tabuthemen wie Vergewaltigung und Inzest suchen auch in der Frauenliteratur gegen Ende des 20. Jahrhunderts ihresgleichen.

Positivere Aspekte und Hinweise für einen selbstbewussteren weiblichen Umgang mit dem Thema Erotik sind etwa bei Grete Meisel-Hess zu finden. Sie beschreibt in ihrem Roman *Fanny Roth* eine Musikerin, die – wie so viele – durch die Ehe „ernüchtert“ wird, andererseits aber auch gerade durch die mit dieser Institution verbundene relative Befriedigung sexueller Bedürfnisse zur künstlerischen Kreativität zurückfindet. Ebenso erlebt die Protagonistin in Lou Andreas-Salomés *Fenitschka* die körperliche Liebe als Erholung von ihren geistigen Kämpfen, die sie als emanzipierte Frau durchstehen muss.

Eine Sonderstellung nimmt Wanda von Sacher-Masoch ein, die durch einen „masochistischen Vertrag“ mit ihrem Ehemann Leopold verbunden ist und eine Doppelrolle einnimmt: Herrin und (literarische) Schülerin zugleich. Ihre Texte sind explizit als „Gegenstücke“ zum Werk ihres Mannes geschrieben und beziehen sich in der Wahl der Themen eng auf dieses. Die Protagonistinnen sind grausame Frauen, die nur um den Preis der Männervernichtung ihre hart erkämpfte Unabhängigkeit

zu wahren imstande sind. Auch hier zeichnet sich eine gesellschaftliche Veränderung der Geschlechterverhältnisse ab, die eine starke Nähe zu theoretischen Positionen aufweist.

Um den Schleier, der die „geschlechtlichen Vorgänge“ einhüllt, nicht vorschnell zu lüften, vielleicht auch um gewisse Geheimnisse zu bewahren, bedienen sich Autorinnen wie Delle Grazie oder Grete von Urbanitzky einer erotischen Symbolsprache: Umschreibungen aus der Natur, Metaphern, Farbenspiele sollten auf das weibliche Lesepublikum sinnlich und erotisch einwirken.

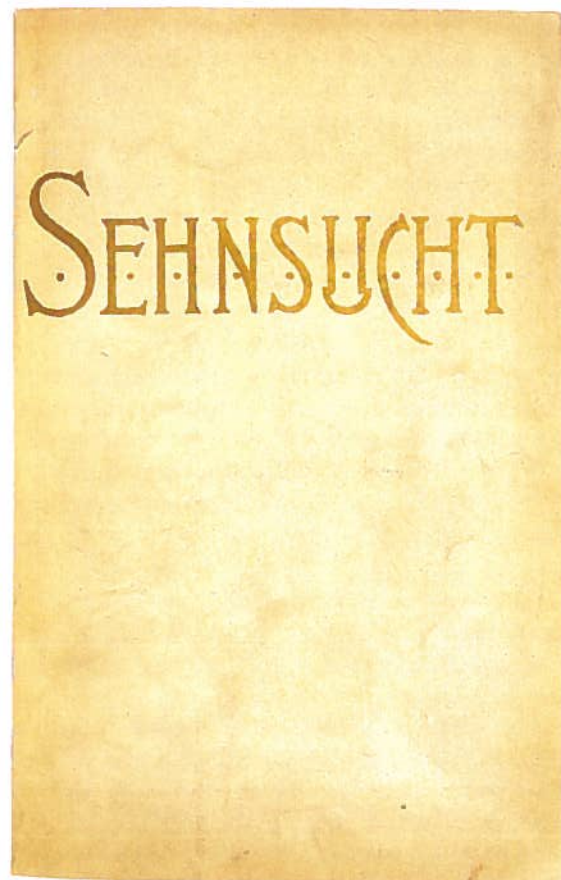
Das Motiv der lesbischen Liebe gehört zum modischen Utensil der Romane der zwanziger Jahre. Es wird bei Peteani immer wieder in Szenen des „Cross-Dressing“ angesprochen und in Urbanitzkys *Im wilden Garten* sogar zum Hauptmotiv. Auch hier werden Symbole verwendet, eine Sprache der Farben oder gewisse Codewörter, die nur von einer „wissenden“ Leserinnenschaft dechiffriert werden können.

Verblüffend ist die Fülle der Neuerscheinungen (bis in die dreißiger Jahre hinein) von Frauenliteratur am deutschsprachigen Buchmarkt, in denen die Aufhebung von erotischen und sexuellen Rollenklischees zum Thema wird. An diese Tradition kann von Autorinnen erst wieder im Zuge der Neuen Frauenbewegung angeknüpft werden. Große Auflagenhöhen und zahlreiche Neuauflagen erreichen zum Beispiel *Der heilige Skarabäus*, *Die Liebesleiter* und *Vera*. Ein bemerkenswerter Aspekt ist, dass auch erotische Frauenlyrik gegen Ende des 19. Jahrhunderts sehr beliebt ist und sich erfolgreich verkauft, etwa Ada Christens *Lieder einer Verlorenen*, Marie von Najmajers *An die Tochter des zwanzigsten Jahrhunderts* oder Sidonie von Grünwalds *Das Gretchen von heute*, ein Lyrikband, der die „Ehre“ der Zensur erfuhr und in Österreich nicht erscheinen durfte. Manche Schriftstellerinnen konnten daher vom Verkauf ihrer Bücher ihren Lebensunterhalt ganz gut bestreiten.

Damals wurde die Frauenliteratur in ihrem Stellenwert oft nicht erkannt und – gemäß eines männlich geprägten Literaturkanons – auch als trivial eingestuft. Es ist nicht verwunderlich, dass die Kataloge der ehemaligen Hofbibliothek diesbezüglich zahlreiche Bestandslücken aufweisen. Ein Blick in die entsprechenden Kapitel der Hausgeschichte zeigt sehr klar, dass gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die pekuniäre Situation der Hofbibliothek wegen ausstehender Dotationen sehr schwierig war. Individuelle Auslegungen der Pflichtablieferung, eine unter ausschließlich männlicher Ägide

stehende Erwerbspolitik und eine eklatante Raumnot mögen dazu beigetragen haben, dass dem Ankauf von als „wertlos“ erachteter Frauenliteratur nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Offensichtlich hat daran auch eine hohe Auflagenzahl oder ein grosser Bekanntheitsgrad von Autorinnen im deutschsprachigen

Raum (z. B. Janitschek, Jerusalem, Karlweis, Asenijeff, Troll-Borostyani etc.) nichts zu ändern vermocht. Dies lässt auf einen eher konservativ eingestellten Beamtenapparat schliessen, der vielleicht in vorausweisendem Gehorsam eine „Hofbibliothek“ vor dieser „Art von Literatur“ bewahren wollte.



Nr. 128 (links): Elsa Asenijeff: *Sehnsucht*  
Leipzig: Wilhelm Friedrich 1898 [siehe S. 150] (593.805-B).



Nr. 129 (rechts): Elsa Asenijeff: *Tagebuchblätter einer Emancipierten*  
Leipzig: Hermann Seemann Nachfolger 1902 [siehe S. 150] (425.570-B).

## Radikale Differenz oder: „Die ewige Jungfrau“ Elsa Asenijeff: *Aufruhr der Weiber oder das Dritte Geschlecht* (Nr. 130)

In diesem formal schwer einzuordnenden, weil zwischen Pamphlet, Aphorismus und Essay oszillierenden theoretischen Beitrag zur Frauen- und Geschlechterfrage redet Elsa Asenijeff einer fundamentalen Geschlechterdifferenz und weiblichen Autonomie das Wort. Dabei kommen eindeutig antifeministische Töne durch, wenn sie der sog. „Emanzipierten“ (dem „dritten Geschlecht“) die Vorzüge des „echten Weibes“ gegenüberstellt:

„Die Emanzipierte, welche sich zu der unserer Natur diametralen Mannescivilisation demoralisieren liess, ist das werdende dritte Geschlecht. Sie ist die wahre Mannsgeschaffene.“ (S. 7)

„Genug Lippen sprechen für die Emanzipierte. Sie schreit in öffentlichen Versammlungen wie der Mann. Sie hat das verlernt, was Grundelemente der echten Weibesnatur sind: Schamhaftigkeit, Stolz und Heroismus. Sie weiss nichts mehr von den Urründen des Schweigens, welche das wahre Leben jeder echten Frauenseele sind.“ (S. 8)

In der radikalen Ablehnung der Emanzipation als einer für sie oberflächlichen Anpassung an männliche Werte kommt sie zu paradoxen Schlüssen: die Institution der Ehe wird zum weiblichen Freiraum (v)erklärt:

„O schöne geheiligte Einsamkeit hinter den Mauern des Ehegefängnisses, wo das Weib so frei im Geiste war, wie kein anderes Wesen auf Erden.“ (S. 31)

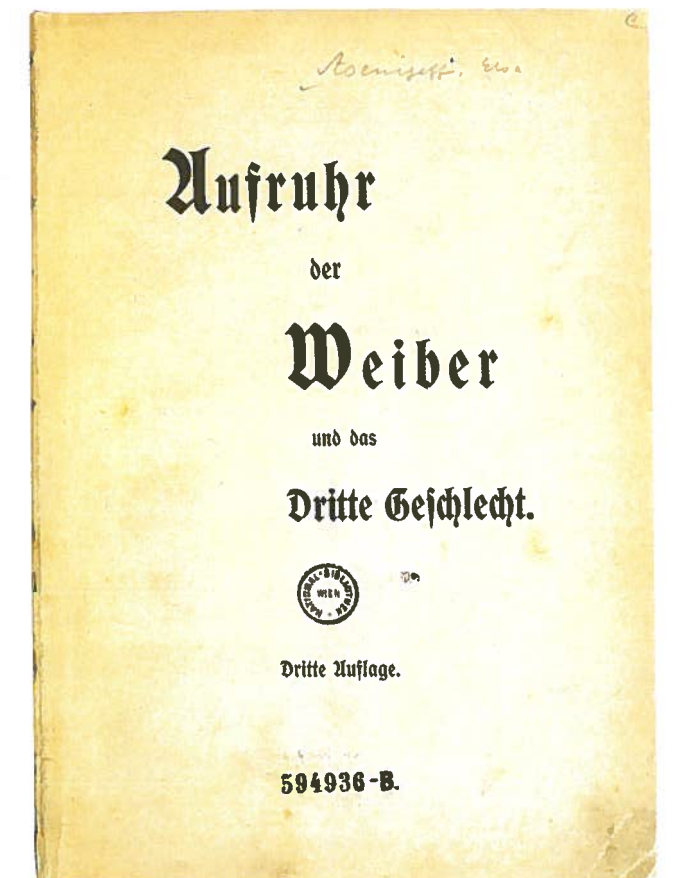
Im Kurzesay „Aus den Tiefen der Sinnlichkeit“ wird das Erleben weiblicher Sexualität als ein äusserst prekäres Gefühlssystem dargestellt, das im Idealfall zu einer neuen Freiheit und zu künstlerischer Kraft führen kann:

„Mancher Frau ist Sinnlichkeit für immer verdorben durch ihre erste Weibwerdung, die zu seelentötend rein physiologischer Vorgang war. – Ein anderes Weib hasst den Mann in der Sinnlichkeit – der Fall der Prostituierten. – Eine dritte ist nach den ersten, stillenden Genüssen wählerischer, künstlerischer geworden. Sie sehnt wohl Liebe, allein schon ein hässliches Wort, ein lüsterner Blick, eine unzarte Gebärde lassen das Gefühl sich wieder zurückziehen. – Und das echtste Weib glüht und zittert dem geliebten Manne entgegen, mit allen tiefen, sengenden

Zärtlichkeiten, sie möchte sich an seine stillende Brust werfen. Verglühend, sehnsüchtig und gequält steht sie vor ihm und zittert doch selbst vor einer leisen Berührung der Hand, welche in ihr schon alle Qualen der Geschlechtsfurcht weckt. Und jedes Sich-Ganz-Ergeben ist immer ein neues, qualvollhimmlich-höllisches Geraubtwerden, daraus sie wieder rein und keusch und fürchtend emporsteigt – eine ewige Jungfrau.“ (S. 109)

H. H.-W.

Elsa Arsenijeff: (Pseudonym für Elsa Maria Packeny, verh. Nestoroff) Wien 1868–1941 Leipzig.



Nr. 130: Elsa Asenijeff: *Aufruhr der Weiber und das Dritte Geschlecht*  
3. Auflage Leipzig: Wilhelm Friedrich, o. J. (594.936-B).



## Weibliche Sehnsucht und das „Unaussprechliche“

Elsa Asenijeff: Sehnsucht (Nr. 128)

Das Buch besteht aus 23 Prosaskizzen, die eine starke subjektive Färbung zeigen und in flüchtigen Schilderungen Themen von ausgeprägter Emotionalität behandeln: Liebe, Seligkeit, Ekstase, Sehnsucht, Schmerz, Wahn und Tod. Abseits aller Konventionen ringt Elsa Asenijeff um den adäquaten Ausdruck für ihre seelische Verfassung und es entstehen sprachliche Bilder, die starke Verwandtschaft zum Impressionismus aufweisen. Die teilweise stark erotisch aufgeladenen Texte zeugen immer wieder von ihrem Bedürfnis nach „Neubenennung“ von Gefühlszuständen und vom Versagen der Sprache.

„Nur eine Seele hat die Andere geküsst. Eine unerklärliche Süsse durchwogte die Beiden, was war's? was ist's? Heisse es! – es hat noch keinen Namen.“ (Im Tanzsaal, S. 31)

„Näher, näher! Presse mich, umschlinge mich, fülle mich aus! (...) Näher, näher! Allein bin ich und sehnsuchts-

schwanger! Komm! Sind wir nun gerettet aus der Einsamkeit des Lebens? Selige Funken überschlagen ineinander und hohes Beben spricht von süßer Lust. (...) Liebling, aus Deinem Blute hab' ich's gesogen, in holder Wellen schwingender Harmonie hat unser Sein gebebt, kein armes Wort kann es sagen, was diese Seligkeit ist!“ (Seligkeit, S. 25)

H. H.-W.

## Von der unmöglichen Befriedigung weiblichen Begehrens

Elsa Asenijeff: Tagebuchblätter einer Emancipierten (Nr. 129)

In den Tagebuchblättern erzählt die Studentin Irene von der ungewöhnlichen Liebesbeziehung einer anderen Studentin (ihr Alter Ego). Hella, die sich über alle Konventionen hinwegsetzt, erlebt die Liebe als einzigartiges mystisches Geschehen, und nur der Freitod kann sie vor deren Banalisierung im Alltag retten:

„Ich schrieb ihm heute: sieh, ich verlange nichts von dir, weder will ich die Spinne sein, die dir im Ehenetze lüsternd das Blut aussaugt, noch sehne ich's, daß du von meinen Lockungen deine Freunde begehrlieh machst, noch will ich mich an deinen Namen ankrallen, damit ich mit ihm in deine Unsterblichkeit muß ...“ (S. 85)

Die weibliche Utopie von der Liebe und tatsächliches Erleben prallen in diesem Text schmerzhaft aufeinander. Das erotische Begehren Irenes erlischt im Augenblick der Begegnung mit der männlichen „Lüstertheit“:

„Mein ganzer Körper ist eine große Liebesirritation. Töne, Düfte, Gebärden, Stimmen, alles wirkt wie Liebeszauber auf mich, alles lockt, lockt ... Mein ganzes Innere zittert nach Liebe – aber wenn sie kommt, in Form des lüsternden, unpoe-

tischen Männchens, dann sinkt das Gefühl in sich zusammen. Schmerzlich, bitter klagt dann meine Seele das Lied ewig unbefriedigter Sehnsucht.“ (S. 117f.)

„Ich stöhne auf im dunklen Ringen meiner Natur, ich sehne – sehne – nein! Es ist widerlich zu sagen: dem Nächstbesten müßte ich mich jetzt hinwerfen! Ich denke daran, ich zittere im Gedanken an die Wollustschauer. ... Ich kleide mich an und eile hinab ... Ich muß an die Luft. Aber es wird nicht besser. Der scharfe Wind peitscht mir Lust in den Leib. Ich laufe wie ein brünstiges Reh ... Da begegne ich ihm. Berthold ... Seine Stimme bebt. Es ist der Tonfall der Brunst. Und die Weißglut seines Blickes – Brunst. Und der abgehackte, kurzstößige Atem – Brunst. Mich-Besitzen-Wollen! Mich-Schänden-Wollen! Brr! Ekelhaft! – Im Nu bin ich kalt.“ (S. 119f.)

H. H.-W.

## Die Auslöschung der liebenden Frau Martha Berger: Das Leben einer Frau (Nr. 131)

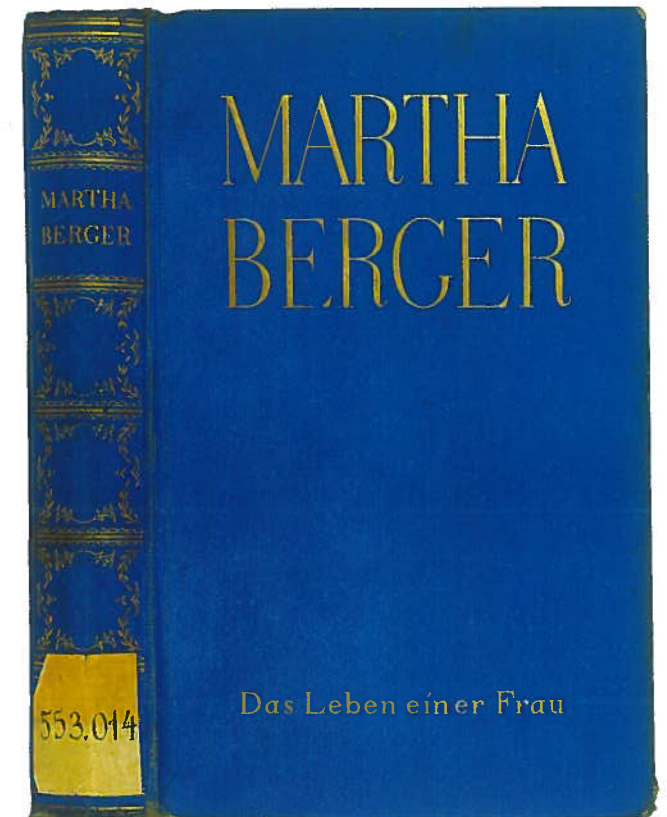
Hermann Bahr, der das Geleitwort zu diesem Buch geschrieben hat, veranlasst dessen Veröffentlichung. Da der Text starke autobiographische Züge aufweist und Tabuthemen, wie Geschlechtsverkehr vor der Ehe und Abtreibung, behandelt, wird der Name der Autorin (erfolgreich) geheimgehalten. Die wahre Identität der Autorin konnte erst in den letzten Jahren durch genaues Lesen der Tagebücher von Hermann Bahr gelüftet werden. Der sechshundert Seiten starke Roman schildert eine glücklich-unglückliche Liebesgeschichte während des Ersten Weltkrieges und der Zwischenkriegszeit, die aus ökonomischen Gründen, aber auch wegen der uneingeschränkten Vergnügungssucht des Mannes nicht durch eine Ehe legalisiert werden kann. Das Sexualleben der beiden Protagonisten, die unausbleiblichen Folgen für die Frau, wie Schwangerschaft und Abtreibung, werden – für die damalige Zeit einzigartig – metaphorisch und metonymisch beschrieben. Kommunikation über Sexualität gibt es in Form eines privaten Codes, der auch für die LeserInnen deutlich aufgelöst wird. Dennoch musste der Text seiner Zeit gerecht werden und seine moralische Bewertung von vorehelicher Sexualität erfahren: die Verzweiflung und Ausweglosigkeit der entehrten Frau, die nur im Tod Vergebung finden kann.

„Der marmorkalte Mädchenkörper badete in Wärme und Wohlbehagen und kühlte die Sinne des Mannes. Unhörbar schlich die Dämmerung der kurzen Tage heran, rieselten aufsprühende Funken über den schlanken Körper und belebten den Marmor mit sinnbetörender Schönheit. Blumen, viel Blumen fielen dann auf die dunkle gelöste Haarflut, blieben darin oder glitten vorbei, über die geschlossenen Augen, die roten Lippen, lagen gefangen in den weichen Armen oder starben unter blühendem Leben! Immer aber blieb Schönheit, traumhafte Schönheit!“ (S. 44)

„Martha ward es immer noch nicht heiß genug, sie setzte ihren liebemüde getollten Körper den sengenden Sonnenstrahlen aus, Franz damit den Schatten gebend, nach dem er lechzte. Liegen, liegen, sich hineingraben in das süßlich duftende Gras war das Schönste, was es an diesem zaubrigen Morgen nach der seligen Nacht noch zu wünschen gab. Prickelnde Mattigkeit in jedem Glied, der Wunsch zum Leben in weiter Ferne, nervberuhigte Wirkung vollständiger Menschenbefriedigung in sich als letztes, höchstes Bewußtsein ...“ (S. 393)

Ch. B.-W.

Martha Berger: (Pseudonym für Amalia Pirhofer)  
Lebensdaten unbekannt.



Nr. 131: Martha Berger, *Das Leben einer Frau*  
1.–11. Auflage, Wien: Rikola-Verlag 1925 (553.014-B).

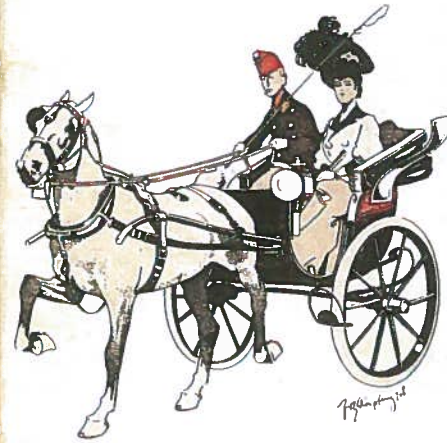


# DIE SÜNDERIN



ROMAN AUS DER ÖSTERREICHISCHEN GESELLSCHAFT VON  
**MARA VON BERKS**

# GESTRANDET

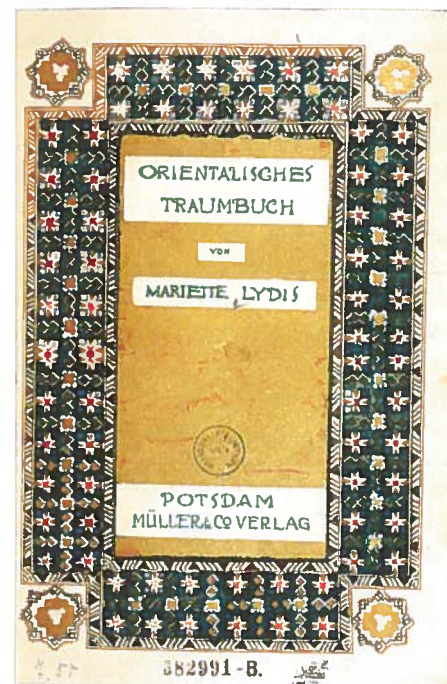


ROMAN AUS DER GESELLSCHAFT  
VON  
**MARA VON BERKS**

MARIETTE LYDIS  
*Miniaturen*

*In Liebesbilleten gesetzt  
von Erik-Ernst Schwabach*

MÜLLER & CO / VERLAG  
POTSDAM



ORIENTALISCHES  
TRAUMBUCH

VON  
MARIETTE LYDIS

POTSDAM  
MÜLLER & CO VERLAG

382991 - B.

## Dirne, Schauspielerin, Frauenrechtlerin – Sünderin

Mara Edle von Berks: *Die Sünderin*. Roman aus der österreichischen Gesellschaft;  
*Gestrandet*. Roman aus der Gesellschaft (Nr. 132–133)

Die Schriftstellerin und Journalistin erhält zuerst durch ihre ethnographischen Reiseberichte und Studien einen gewissen Bekanntheitsgrad. In ihren Unterhaltungsromanen schreibt sie vor allem gegen die Doppelmoral einer untergehenden Gesellschaftsschicht, des Adels, an. Kritisch beleuchtet sie die männliche Überheblichkeit, die sich jedwede, auch unmoralische Freiheiten herausnimmt. Ihre Heldinnen sind oft emanzipierte Frauen „Lichtgestalten“, die beinahe an den verlogenen Konventionen ihrer Umgebung zu zerbrechen drohen, für die sich aber am Ende meist eine positive Wendung ergibt. Im Gesellschaftsroman „Die Sünderin“ geht Margit von Felseck kompromisslos ihren Weg. Am Rande fließt auch die Kenntnis fremder Kulturen der Autorin und deren Achtung davor ein. Die Gepflogenheit der adeligen (auch weiblichen) Gesellschaft, dunkelhäutige Lakaien auch zur Belustigung anzustellen, wird stark kritisiert. Die Hoffnung auf eine gerechtere Gesellschaft, in der auch emanzipierte Frauen ihren Platz haben, wird durch die Heldin auf ihrem Weg in die Neue Welt, in der Schlusszene des Romans, symbolisiert. In *Gestrandet* wird der gesellschaftlich geduldete Umgang junger Männer mit Prostituierten und Schauspielerinnen geschildert. Der männliche Protagonist sieht diese Beziehung nicht nur als Intermezzo einer „voreheliche Schule“, sondern findet aus diesem Milieu nicht mehr heraus, wird kriminell und bringt damit seine ganze Familie nahe an den Abgrund. Den Counterpart bilden mehrere positive männliche und weibliche Figuren, die sowohl geistige Ideale verkörpern als auch ihre Sehnsüchte und sexuellen Gefühle in die richtigen Bahnen lenken können.

„... Vera, dear – weißt du nicht, daß ich Frauenrechtlerin bin? Du?“ ... Gräfin Moiska wirft sich auf ihre Chaiselongue. „Natürlich keine von diesen entsetzlichen Weibern in Reformröcken, Männerwäsche, – Dessous ohne Spitzen, – aber doch in meinen Ideen. Ich wünsche die Gleichberechtigung der Ge-

schlechter, und da das Wünschen allein nichts nützt, – führe ich sie für meine Person wenigstens durch, wo ich kann.“ „Was hat das mit Tity zu tun?“ „Sehr viel ma chère. Sage mir, mein Kind, – glaubst du, man würde etwas daran finden, wenn einer unserer Kavaliere sich die Liebe einer Mohrin kaufen würde? Warum sollen wir uns nicht die Liebe eines Mohren bezahlen? Ich erinnere mich ganz gut, daß mein Bruder und mein Mann einmal zu einer Löwenjagd nach Afrika reisten, – wie sie später eingestanden, nur um ein Abenteuer mit einer Andersfarbigen zu versuchen. Siehst du, das sind unsere Lehrmeister“ ... „Enfin, – warum sollen wir uns nicht auch die Liebe kaufen, wie es die Männer tun. Denke dir, alle die Häßlichen, Alten, Ungesuchten, kämen so zu einem bißchen Lebensgenuß. Der ekelhafteste Kerl, wenn er reich ist und ein Mann, kann die schönsten Frauen haben ...“ (Sünderin, S. 129–130)

„Was wollen Sie von mir, Kornel?“ sagt sie weich. „Nichts! – Ihr Bild in mich aufnehmen, Misa! Für immer! Und einmal nur einen leisen Kuß auf Ihr Haar! – Ich habe Monate – jede Nacht – sehnsuchtsvoll davon geträumt!“

„Misa steht und geht mehrmals durch das Zimmer. Sie begreift mit einem Male, warum so oft Frauen, die an der letzten Neige ihrer Jugend stehen, ihr Herz und ihre Sinne ganz jungen Männern zuwenden. Vielleicht sind sie deshalb nicht immer so sehr zu mißachten! – Was sie eben noch so tief zu Kornels Gunsten bewegte, das ist nicht das Verlangen des Weibes – es ist das verlorene Paradies der Jugend, in das er sie noch einmal zurückruft, die Liebe in ihren zarten, feineren Regungen, wie das Weib sie immer, der Mann nur in seiner frühesten Jugend durchlebt. Noch einmal diesen schönen Traum durchträumen – noch einmal diesen Weg gehen durch das Sonnenland des Glücks!“ (Gestrandet, S. 102, 138)

Ch. B.-W.

Mara Edle von Berks: (Pseud. Mara Cop-Marlet) Livorno 1859–1910 Schloß Reifenstein.

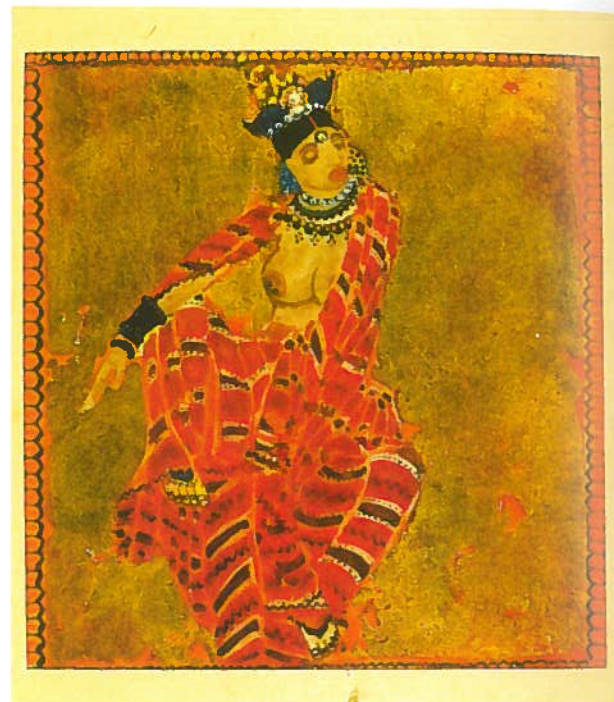
Nr. 132 (oben links): Mara von Berks: *Die Sünderin*, Roman aus der österreichischen Gesellschaft  
Wien: Konegen 1907 (452.056-B).

Nr. 133 (oben rechts): Mara von Berks: *Gestrandet*, Roman aus der Gesellschaft  
Wien: Konegen 1908 (458.741-B).

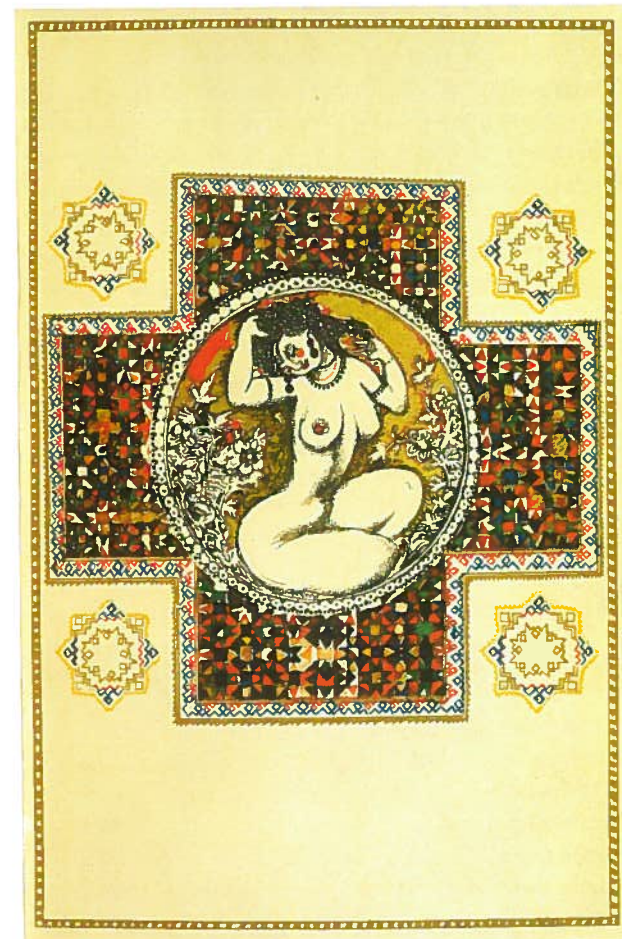
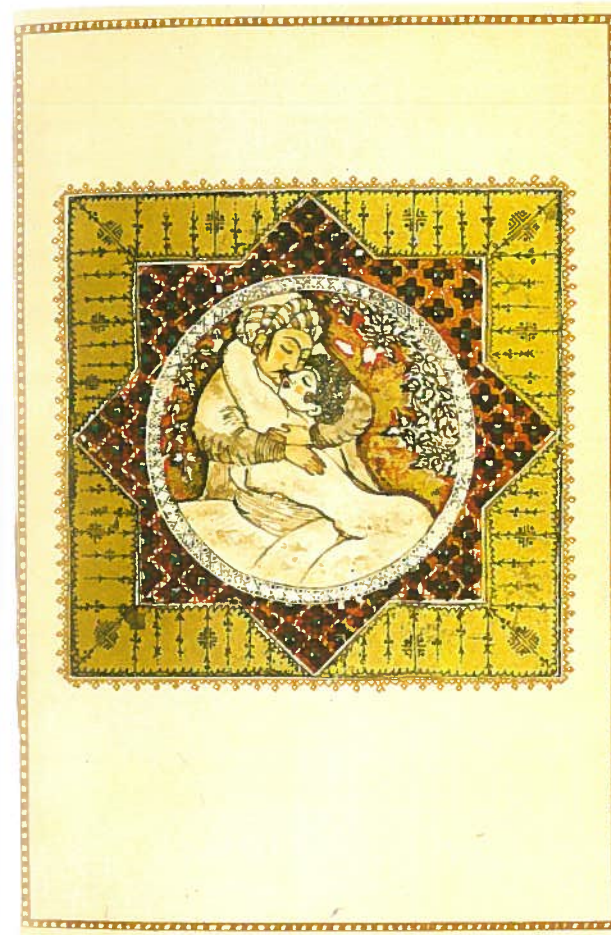
Nr. 134 (unten links): Mariette Lydis: *Miniaturen*. In Liebesbilleten gesetzt von Erik-Ernst Schwabach  
Potsdam: Müller 1924 [siehe S. 156] (1621.895-B.Neu).

Nr. 135 (unten rechts): Mariette Lydis: *Orientalisches Traumbuch*  
Potsdam: Müller 1925 [siehe S. 156] (682.991-B.Neu).





Nr. 136–137: Mariette Lydis: *Miniaturen. In Liebesbilleten* gesetzt von Erik-Ernst Schwabach  
Potsdam: Müller 1924 [siehe S. 156] (1621.895-B.Neu).  
Die Miniaturen sind im kombinierten Stein- und Lichtdruckverfahren auf Goldgrund, der Text in der Tiemann-Kursiv gedruckt.



Nr. 138–139: Mariette Lydis: *Miniaturen. In Liebesbilleten* gesetzt von Erik-Ernst Schwabach  
Potsdam: Müller 1924 [siehe S. 156] (1621.895-B.Neu).  
Die Miniaturen sind im kombinierten Stein- und Lichtdruckverfahren auf Goldgrund, der Text in der Tiemann-Kursiv gedruckt.



## Die Bilitis der Avantgarde

Mariette Lydis: *Miniaturen; Orientalisches Traumbuch* (Nr. 134–139)

Die Graphikerin, Malerin, Buchkünstlerin verkehrt in den zwanziger Jahren in den Kreisen um Eugenie Schwarzwald, Lina Loos und Grete von Urbanitzky, die sie im Roman *Die goldene Peitsche* als eigenwillige Künstlerin Karla Jarl porträtiert. Berühmtheit erlangt sie durch ihre wundervollen Buchillustrationen – vorwiegend ästhetisch-erotische Frauenkörper – mit Baudelaire's *Flours du Mal*, Lukians *Hetärengespräche*, Ovids *Liebeskunst*, Pierre Louys' *Lieder der Bilitis*, Colettes *Claudine*, Sappho, dem Orientalischen Traumbuch, oder auch mit Illustrationen zum Koran. Ab 1927 wird Paris ihre ständige Heimat, unterbrochen nur durch den Aufenthalt in Buenos Aires, während des Zweiten Weltkrieges. Aus-

stellungen 1935 in London, 1936 in New York und zahlreiche Aufsätze über sie in renommierten Kunstzeitschriften etablieren sie auch als Malerin. Kunstkritiker sehen in ihren Zeichnungen Anlehnungen an die Perfektion der japanischen Malerei, betonen aber ihr großes Talent und ihre künstlerische Eigenständigkeit. Auch Thomas Mann nennt in einem Aufsatz seiner „Bemühungen“ Mariette Lydis Schaffen „originell, merkwürdig und unheimlich“.

Ch. B.-W.

Mariette Lydis: (Künstlerinnenname) (geb. Ronsperger) Baden bei Wien 1887 <1890>–1970 Paris.

## Die Beichte einer Gefallenen

Ada Christen: *Lieder einer Verlorenen* (Nr. 140)

1869 das erste Mal erschienen, sind die *Lieder einer Verlorenen* einer der erfolgreichsten Gedichtbände des 19. Jahrhunderts. Ferdinand von Saar hat begeistert deren Veröffentlichung initiiert. Der Gedichtband erlebt etliche Auflagen, der Erfolg, der Skandal macht die Schriftstellerin, die darin auch eigene Erlebnisse als „Animierdame“ verarbeitet, berühmt und finanziell unabhängig. Die Lieder geben Einblick in die Seele einer leidenschaftlichen Frau, die unverhüllt über Sexualität und körperliche Liebe spricht – ein Novum dieser Zeit.

*Ich sehne mich nach wilden Küssen,  
Nach wollustheißen Fieberschauern;*

*Ich will die Nacht am hellen Tag  
Nicht schon in banger Qual durchtrauern.*

*Noch schlägt mein Herz mit raschem Drang,  
Noch brennt die Wang' in Jugendgluthen –  
Steh' still, lösch' aus mit einem Mal!  
Nur nicht so tropfenweis verbluten. (XV. Abschnitt)*

Ch. B.-W.

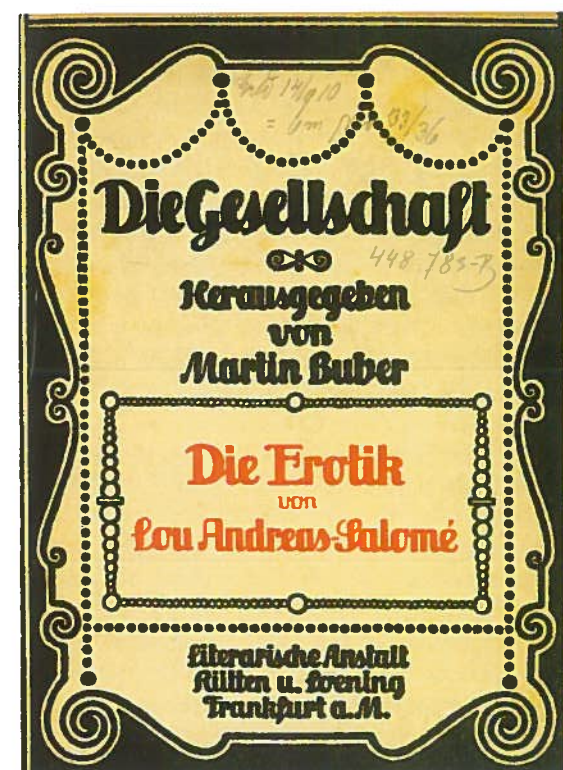
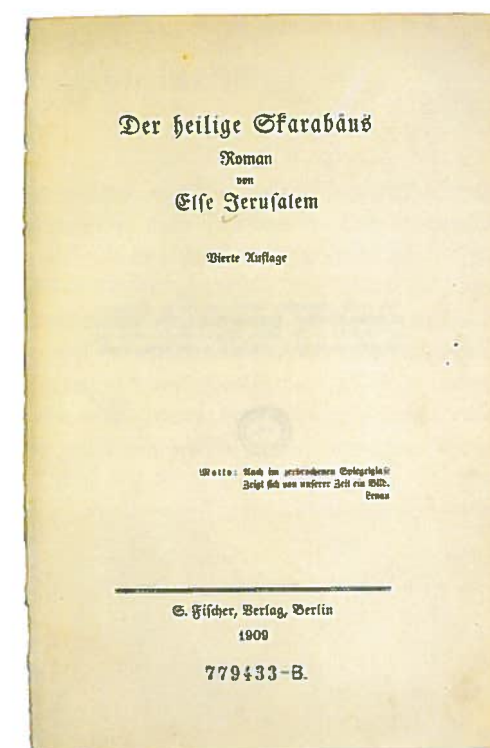
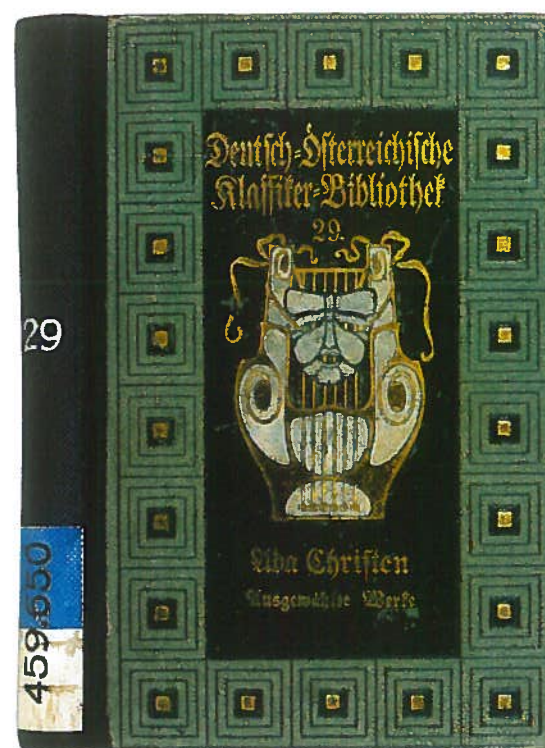
Ada Christen: (wirklicher Name Christiane Friderick, verh. Breden) Wien 1839–1901 Wien.

Nr. 140 (oben links): Ada Christen: *Ausgewählte Werke* Wien 1911 (459.650-A.Per:29).

Nr. 141 (oben rechts): Elise Jerusalem: *Der heilige Skarabäus*. Roman 4. Aufl. Berlin: S. Fischer-Verlag 1909 [siehe S. 164] (779.433-B).

Nr. 142 (unten links): Lou Andreas-Salomé: *Die Erotik* Frankfurt am Main: Literarische Anstalt Rütten & Loening 1910 (Die Gesellschaft 33) [siehe S. 164] (448.783-B).

Nr. 143 (unten rechts): Wanda von Sacher-Masoch: *Meine Lebensbeichte*. Memoiren Berlin und Leipzig: Schuster & Loeffler 1906 [siehe S. 169] (444.272-B).





Im Reigen der Sinnlichkeit  
Marie Eugenie Delle Grazie: *Liebe*. (Nr. 144)

Die Schriftstellerin gilt als Vertreterin des österreichischen Realismus; in ihren Romanen, Novellen und Erzählungen tritt sie für die Ideale der Freiheit und der Menschenrechte ein. Die beiden Erzählungen *Volkslied* und *Ihre Sünde*, die das Spannungsfeld Sexualität, und da im besonderen die weibliche, behandeln, nehmen in den zeitgenössischen Texten eine Sonderstellung ein. Metaphern und Symbole, vor allem aus der Natur, erzeugen bei der Lektüre eine Stimmungsverdichtung, die an alle Sinne ap-



Nr. 144: Marie Eugenie Delle Grazie: *Liebe*. Erzählungen  
Leipzig: Breitkopf & Härtel 1902; darin: *Volkslied* und *Ihre Sünde* (422.403-B).

pellieren soll. Verhüllende Symbolwörter (z. B. Blume, Duft, Vogel, Hummel, reife Himbeeren) wollen nichts verschweigen, sondern im Gegenteil Aufmerksamkeit erregen und die Leserin/den Leser auf einen bestimmten Aspekt hinweisen. Bei Delle Grazie geht die Beschreibung erotischer Stimmungen oder des Liebesaktes selbst über „Schnitzlerische“ Andeutungen weit hinaus.

„Sie blieb ihm, das Haupt zurückgebogen, in den Armen liegen. Und von ihrem Hals, über die halbgeöffneten Lippen bis hinauf zu den heißen, starrenden Augen regneten seine Küsse. Ihre gesunde, heiße Jugend quoll über in dem süßen Schmerz dieser Stunde, den sie nicht in Worte zu fassen vermochten und der sie doch so fest gepackt hielt, daß ihnen die Seele auf den Lippen zitterte ...“

„Sie merkte es nicht; denn der Duft der fremden Blume war noch immer um sie, und das ferne Gessumm des Cymbals verschlug ihr fast den Atem. Es lag so heiß auf ihr, so schwer ...“

„Doch sie gab keinen Laut von sich, als der sehnlige Arm des Burschen sie ins Gras zog – immer tiefer, bis es feuchtschwül über ihnen zusammenschlug ...“ (*Volkslied*, S. 29, 38)

„Dort hatte sie einmal duftige Waldhimbeeren gepflückt; gleich am Tage nach ihrer Ankunft und im Schatten einer verlassenen Sennhütte einen königlichen Schmaus gehalten. Ihre Zunge lechzte, der Himbeerduft schlug förmlich aus ihrer Erinnerung empor. Ordentlich lüstern wurde sie danach ... Und nun sah sie den Blick, den sie damals, bei ihrem ersten Gang mit ihm, nur geahnt hatte ... Und die Bäume rauschten plötzlich auf, der Sturm eines nahenden Gewitters bog ihre rauschenden Wipfel, daß sie stöhnten und jauchzten zugleich ... Und schon hatte er sie umfaßt. Ihr Hut glitt ins Moos, ihre Flechten lösten sich; der kalte Lauf seiner Fliate schlug gegen ihr Antlitz. Aber auf ihren Lippen brannte es plötzlich wie die ganze Glut dieser Tage und Nächte, und mit einem leisen Schluchzen, wie erlöst, gab sie sich ihm hin ...“ (*Ihre Sünde*, S. 97, 99)

Ch. B.-W.

Marie Eugenie Delle Grazie: ungar. Weißkirchen  
1864–1931 Wien.

Sexualethik im theoretischen Diskurs  
Frauenbewegung und Sexualethik (Nr. 145)

*Moderne Sittlichkeitsprobleme*. Von Ika Freudenberg – *Sexualethische Prinzipienfrage*. Von Marianne Weber – *Feministische Gedanken-anarchie*. Von Helene Lange – *Die neue Ethik vor hundert Jahren*. Von Dr. Gertrud Bäumer – *Die Frauenbewegung und die moderne Ehekritik*. Von Helene Lange – *Ehe und freie Liebe*. Von Anna Kraußneck – *Ethik und Eugenik*. Von Dr. med. Agnes Bluhm – *Mutterschutz als Aufgabe der Sozialpolitik*. Von Dr. Alice Salomon – *Die Prostitution als sozial-ethisches Problem*. Von Anna Pappritz.

Gertude Bäumer: Hohenlimburg (Westfalen) 1873–1954  
Bethel bei Bielefeld.

Agnes Bluhm: Konstantinopel 1862–1944 Beelitz.

Ika (Friederike) Freudenberg: Rheinland 1858–1912?

Anna Kraußneck: ?–?

Helene Lange: Oldenburg 1848–1930 Berlin.

Anna Pappritz: Rittergut Radach (Brandenburg) 1861–1939  
ebenda.

Alice Salomon: Berlin 1872–1948 New York.

Marianne Weber: (geb. Schmitger) Oerlinghausen (Lippe)  
1870–1954 Heidelberg.

Rezension von Henriette Herzfelder

Von Leuten, die urteilen, ohne zu prüfen, wird der Frauenbewegung zum Vorwurf gemacht, daß sie das Weib zu „vermännlichen“ strebe, es seiner natürlichen Bestimmung entfremde. Jene, die selbst inmitten der Bewegung stehen und alle ihre Abirrungen wie der Steuermann die Schwankungen der Magnetnadel gespannten Sinnes verfolgen, sie sehen, nicht ohne Sorge, eine andere, gegensätzliche Gefahr ihr nahen: die allzu starke Betonung des Geschlechtlichen. „Oversexed“ nennt die unerschrockene amerikanische Gesellschaftskritikerin Charlotte Perkins Gilman die moderne Kulturmenschheit und wer, um nur auf ein Symptom hinzuweisen, die Salome-Raserei der letzten Jahre mit angesehen, wird die Richtigkeit dieser Beobachtung wohl nicht länger anzweifeln. Es ist der Frauenbewegung sicherlich als Verdienst zuzurechnen, daß sie dieser ungesunden, sexuellen Überreizung bei den Frauen bewußt und konsequent entgegenarbeitete und sie lehrte, andere Lebenswerte den erotischen

gleichzusetzen. Aber Mäßigung und Selbstbeherrschung sind nicht nach jedermanns Geschmack und Temperament, und in betontem Gegensatz zu den gekennzeichneten Bestrebungen der Frauenbewegung verkündet und verfißt eine frondierende Gruppe das Recht schrankenlosen Auslebens auf sexuellem Gebiet nicht bloß für ihre eigenen Angehörigen – dann handelte sich's bloß um die allerpersönlichste Angelegenheit einiger weniger – sondern für alle Frauen ohne Ausnahme. Mit dem „Mutterschutz“ fing es an. Die sympathische Etikette erwies starke Zugkraft und als man festen Boden unter den Füßen fühlte, wurde man kühner. Man ließ den „Schrei nach dem Kinde“ ertönen und über ein kurzes verwandelte er sich in den unverhüllten brünstigen „Schrei nach dem Manne“. Ungehinderte Befriedigung des natürlichen Triebes fordert die neue Ethik, bei gleichzeitiger Einschränkung der beiderseitigen Verantwortlichkeit und möglicher Verhinderung der gleichfalls „natürlichen“, aber unbequemen Folgen. Nun hat sich die Frauenbewegung glücklicherweise von allem Dogmatismus freizuhalten gewußt, sie bestreitet auch der neuen Lehre nicht ihre Daseinsberechtigung und nichts liegt ihr ferner, als ihre Bekenner vor ein Ketzergericht zu zitieren. Aber daß diese so verführerische neue Ethik, die im Widerspruch mit allen bisher geltenden geschriebenen und ungeschriebenen Satzungen, die volle Freiheit des Liebeslebens als ein sittliches Recht der Frauen hinstellt, zahllose leichtgewonnene Frauen in unlösbare Konflikte zu verstricken droht, konnte von den erfahrenen Führerinnen der Frauenbewegung nicht unbeachtet bleiben, und aus dem Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit, das sie verpflichtet, rechtzeitig ein Warnungszeichen gegen drohende Gefahren aufzurichten, ist das vorliegende Sammelwerk entstanden.

Ein Frauenbuch, an dem man seine ehrliche Freude haben kann. Nicht bloß weil es die Verfasserinnen auf einem geistigen und sittlichen Hochstande zeigt, der selbst dem Gegner Achtung abnötigen muß, es zerstört die boshafte Legende, daß Frauen Meinungsverschiedenheiten nicht austragen können, ohne einander in die Haare zu geraten. Nur die Seniorin der Gruppe, Helene Lange, die trotz ihrer Jahre – und es waren allzumal Kriegsjahre, die doppelt zählen – noch nichts von seniler „Abgeklärtheit“ merken läßt, nur sie allein trifft mit ihrer schneidi-



gen Klinge in der Hitze des Kampfes mitunter die Person statt der Sache. Alle übrigen befehligen sich einer Objektivität, die von strammer Selbstzucht Zeugnis ablegt. Das heikle Thema wird ohne Zimperlichkeit und Zierei, aber auch ohne Lüsterheit bis in seine letzten Verzweigungen verfolgt. Prostitution und uneheliche Mutterchaft mit allen ihren rechtlichen und moralischen Folgen für Mutter und Kind, willkürliche Beschränkung der Kinderzahl und Eugenik freie Liebe und Einehe und wie sie alle heißen mögen, die sexuellen Einzelprobleme, die die Gegenwart so intensiv beschäftigen, weil sie in das Leben jedes Einzelnen hineinspielen und an die Wurzeln der Gesellschaft greifen, sie alle finden in dem Buche lichtvolle und leidenschaftslose Erörterung. Die vielen sittlichen

Schäden unserer Zeit werden weder geleugnet noch verschleiert und die Kritik verstummt auch nicht vor der gesetzlichen Ehe und den Ehegesetzen. Daß die kirchliche und bürgerliche Sanktion einer Verbindung noch nicht ihren moralischen Wert bestimmt, wird ebenso rückhaltslos anerkannt, wie daß es freie Vereinigungen gibt, die moralisch höher einzuschätzen sind als manche ordnungsgemäß eingeseignete Ehe. Aber von dieser Anerkennung bis zur Befürwortung der freien Ehe als allgemeine Institution ist noch ein sehr weiter Schritt, den die Verfasserinnen mitzumachen oder gutzuheißen sich entschieden weigern.

Der gleichlautende Kehrreim aller dieser acht Abhandlungen, in denen ebenso viele weitausliegende weibliche Individualitäten sich aussprechen, ist immer wieder das aufrechte Bekenntnis zur Einehe, die eine ehrliche gewollte, dauernde Lebensgemeinschaft bedeutet, mit gleicher Verbindlichkeit für beide Ehegossen, mit dem Vorsatz gegenseitiger Treue und dem Endziel, den Sprossen dieser Gemeinschaft eine Heimstätte und eine Familien zu sichern ...

Den wackeren Kämpferinnen aber, die sichtbar aller Welt, eine scharfe Grenzlinie zwischen Frauenbewegung und „Neuer Ethik“ gezogen haben, gebührt der Dank aller, die das Weib davor bewahrt wissen möchten, zum leichten Spielball fremder und eigener Gelüste und Begierden herabzusinken.

Aus: Henriette Herzfelder (Wien 1865–1927 Wien), *Frauenbewegung und Sexualethik*. In: *Der Bund* 4. Jg., H. 6, 1909, 14–15 (442.258-B.Per).

H. H.-W.



Nr. 145: *Beiträge zur modernen Ehekritik*. Von Dr. Gertrud Bäumer, Dr. med. Agnes Blum, Ita Freudenberg, Anna Kraußneck, Helene Lange, Anna Pappritz, Dr. Alice Salomon, Marianne Weber Heilbronn a. N.: Verlag von Eugen Salzer 1909 (741.747-B.Neu).

## Heinrich, mir graut vor dir Sidonie Grünwald-Zerkowitz: Das Gretchen von heute; Lieder der Mormonin (Nr. 146–149)

Als Schriftstellerin erregt sie Aufsehen durch ihre naturalistischen erotischen Dichtungen. Sowohl im *Gretchen von heute* wie auch in den *Liedern der Mormonin* prangert sie die doppelte Geschlechtsmoral, Liebeleien der Männer vor ihrer (Vernunft-)Heirat und das Los der Ehefrau an.

Beim „*Gretchen von heute*“ wie bei den *Liedern der Mormonin* handelt sich um Versepen, die in Österreich der Zensur zum Opfer fallen. Aber in Deutschland erreichen die Lyrikbände hohe Auflagenzahlen. Das *Gretchen* „war wegen der sinnberückenden Darstellungsweise der erotischen Leidenschaft verboten!“ Heinrich (angelehnt an Goethes Faust), liebt, verführt und verlässt das „moderne Gretchen“.

Die Autorin möchte, wie im Vorwort beschrieben, durch ihre naturalistische Darstellung den Schleier von den hässlichen Trieben eines Teils der modernen Gesellschaft (d. s. morallose Freier, Glücksritter) lüften. Von Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung wird Sidonie Grünwald-Zerkowitz vehement kritisiert, da sie auch reaktionäre Pamphlete gegen Frauenbildung und -studium verfasst. Für sie zählt nur die „wahre Weibsnatur“, die ihre einzige Erfüllung und Seligkeit in der „Liebe eines Mannes“ finden kann.

Gretchen:  
Mitten, mitten im Küssen  
Ist das Hemd mir zerrissen,  
Ob auch der Gurt nicht hat wollen  
Mir von den Lenden rollen ...  
Das Hemd mit dem großen Risse,  
Der einließ mir Deine Küsse,  
– Zeuge von meinem Schenken –  
Bewahr' ich als Andenken  
... An die reiche, die selige Stunde  
An Deinem Herzen und Munde  
Nicht soll es am Leib mir mehr hangen,  
Wird er von Dir nicht umfassen!  
Das Hemd mit dem Reiß ich verwahre –  
Man lege mir's an auf der Bahre! (S. 76)

Nr. 146: Sidonie Grünwald-Zerkowitz: *Die Lieder der Mormonin*. Buchrolle, Leipzig: Dürselen 1887, Aufbewahrungsschachtel (außen) (305.308-D.Alt-Erot).

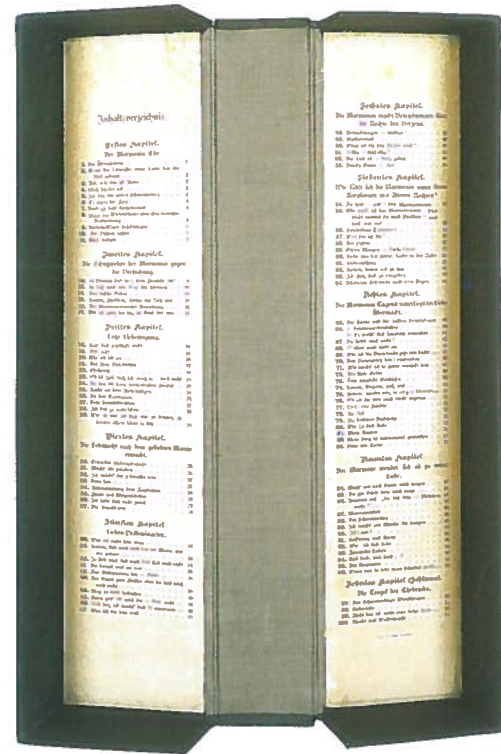
Mormonin:  
Komm, lieb mich auch wie ein Mann, wie ein ganzer ...  
O könnt' ich doch glauben, daß du mich liebst,  
Mich liebst, wie ich es meine!  
Und nicht mich liebst wie der Schmetterling  
Die Rose im Sonnenscheine,  
Wenn er heiß küssend sich auf sie wagt –  
Und im nächsten Nu zur nächsten jagt –  
Weil Schmetterling und Rosen





Da sind mitsammen zu kosen,  
Sich heiß zu fassen und bald zu verlassen  
Nach kurzem, losem Liebesspassen ...  
Denn ich bin keine Rose, kein Schmetterling du!  
Du bist – ein Mann, ein ganzer!  
Und weil ich mir keinen solchen noch fand,  
Trug ich ums Herz einen Panzer. —  
Doch jetzt der Küräß in Stücke springt,  
Und bräutlich mein Herz sich entgegen dir bringt:  
Es fand nun den Mann, den Einen,  
Es gab unter Tausenden Keinen! —  
Für den sich dies stolze Herz seit Jahren  
Unter Panzers Schutz wollt' rein bewahren! (S. 44–45)

Ch. B.-W.



Sidonie Grünwald-Zerkowitz: Tobitschau, Mähren  
1858–1907 Karlsbad.

Das  
**Gretchen von heute.**

Von  
Sidonie Grünwald-Zerkowitz.

Wort:  
(Gretchen) Du bist so eine Wagnersche  
die meisten Götter eine Heide  
ein Gefährlicher dich räumt.  
Zer sind kein Tag: Die lieblich liegt.  
Nun kennst Du auch den Götter heist.  
Doch es ist dich bei Götter heist.  
Das Hölleleuchte stamm verheiden ...  
(Hörchen) Wer gibt nicht aus, um  
es so – glatt!

Sechste Auflage.

Preis in weichem Umschlage mit dem Bildnis  
der Verfasserin 1 fl. 20; in Prochtzink. 2 fl.

Wien.

Verlag des Wiener Verlags der Kaiserin Kaiserin  
Wochenzeitung „La Mode“ mit deutscher Über-  
setzung und Individualisierung  
Sohn v. L. Stambroger & Co.

239.724 - B



Nr. 147 (oben): Sidonie Grünwald-Zerko-  
witz: *Die Lieder der Mormonin*  
Buchrolle, Leipzig: Dürselen 1887, Aufbewahrungs-  
schachtel (innen) (305.308-D.Alt-Erot).

Nr. 148–149 (rechts): Sidonie Grünwald-  
Zerkowitz: *Das Gretchen von heute*  
6. Auflage, Wien: Modezeitung La Mode 1890, Titel und  
Abbildung der Autorin (239.724-B).

*Erotische Phantasien einer Krankenschwester*  
Mela(nie) Hartwig: *Ekstasen*. (Nr. 150)

Die Novellen von Mela Hartwig, einer Freud-Bewun-  
derin, aber auch Kritikerin, lesen sich wie Fallstudien der  
Psychoanalyse. Ihre unverblühte Prosa, die Themen der  
weiblichen Sexualität, Vergewaltigung, Vater-Tochter-  
Inzest, Abtreibung in einem exzessiven Sprachduktus  
darstellt, werden vom bürgerlichen Lesepublikum nicht  
verstanden und stoßen auf Ablehnung, von der Literatur-  
kritik (wie z. B. Alfred Döblin) wird sie gefeiert. Mit dem  
Roman *Das Weib ist ein Nichts* (1930 erschienen) und  
dessen Bühnenbearbeitung und Verfilmung erlangt sie Be-  
rühmtheit. Bereits ab 1933 werden ihre Werke (voraus-  
eilend dem deutschen Markt zuliebe) vom Zsolnay-  
Verlag nicht mehr ausgeliefert, bis sie schließlich von der  
Reichsschrifttumskammer als „Wunsch- und Wahn-Erotika  
eines durch die Psychoanalyse verjauchten Gehirnes“ end-  
gültig verboten werden und dem Vergessen anheim fal-  
len.

In den *Aufzeichnungen einer Häßlichen* wird die Aus-  
einandersetzung der Frau mit ihrem Körper und ihrem  
sexuellen Begehren, das auf männliche Ablehnung trifft,  
geschildert. Aufgrund der männlichen Verweigerung wer-  
den sexuelle Handlungen nicht vollzogen. Die Sublima-  
tion in erotischen Wünschen, Phantasien und Träumen  
wird durch die subjektive Erzählhaltung jedoch sehr de-  
tailliert dargestellt. Grenzen zwischen Traum und Rea-  
lität verschwimmen.

„Ich kann nicht tanzen, aber in diesem Augenblick begriff  
ich das prickelnde Vergnügen dieser gepaarten Körper, spür-  
te ich hinter jedem Lächeln das brünstige Gesicht, sah ich  
durch Seide und Tüll und Spitzen, durch Smoking und Hemd-  
brust das nackte, zuckende Fleisch ... Brüste, die sich an haar-  
rigen rieben, schmale und üppige Schenkel, die sich strafften,  
spannten, bogen, erschlafften zu einer Orgie der Lust ...“  
(*Aufzeichnungen einer Häßlichen*, S. 202)

„Die Hand gefiel mir, ich lockte sie mit verliebten Augen,  
bis sie sich losriß und bis an des Rand des Tisches kroch ...  
zu mir gekrochen kam und mir in den Schoß sprang. Ich  
wollte aufschreien, aber ich brachte keinen Laut hervor, spür-  
te, wie sich das fleischige Tier an meinen Schenkeln rieb, wie

es mit einem Male zerging, sich in Wärme auflöste, durch  
meine Kleider hindurchsickerte wie ein warmer sprühender  
Regen und keine andere Spur zurückließ, als eine sonderba-  
re Mattigkeit in allen meinen Gliedern.“ (S. 205–206)

Ch. B.-W.

Mela(nie) Hartwig: (verh. Spira) Wien 1893–1967 London.

M E L A H A R T W I G

**Ekstasen**

NOVELLEN

1928

PAUL ZSOLNAY VERLAG  
BERLIN · WIEN · LEIPZIG

564942-B

Nr. 150: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Novellen  
Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1928 (564.942-B).



*Ich bin ja nur ein Stück Weiberfleisch*  
Else Jerusalem: *Der heilige Skarabäus* (Nr. 141)

Der „Wiener Bordellroman“, der im renommierten deutschen Fischer-Verlag erscheint, erlebt zahlreiche (bis zu 40) Auflagen. Die Schriftstellerin erfährt durch diesen Erfolg einen großen Bekanntheitsgrad – sogar die Verleihung des Nobelpreises für Literatur wird in den literarischen Zirkeln diskutiert. Ihr gelingt es mit diesem Roman, der den Alltag in einem Wiener Bordell aus einer weiblichen Perspektive schildert, ein Tabu-Thema gesellschaftsfähig zu machen und so literarisch zu verarbeiten, was die historische Frauenbewegung um die Jahrhundertwende mit ihrer Abolitions-Bewegung theoretisch versuchte. Erotik, die weibliche Sexualität, die Leidenschaft, die Frage der Prostitution sind die großen literarischen Themen von Else Jerusalem, die sie auch in theoretischen Vorträgen behandelt.

„Sie fühlte seinen Atem keuchend und stöhnend an ihrem Ohre vorüberwehen ... Wie oft erlebt! ... Da war nichts was ihr gegolten hätte, ihr, Milada ... Der Leib nur, der arme, willenslose, war es den er begehrte, um den er stöhnte und zitterte ... Er und die anderen ...“ (S. 464)

*Zwischen „Liebesrausch“ und „Lebensbund“*  
Lou Andreas-Salomé: *Die Erotik* (Nr. 142)

In ihrem Essay sieht Lou Andreas-Salomé den erotischen Affekt in einer gewissen Tragik, die dadurch aufgehoben werden kann, dass sich die Liebesträume in der Realität eines auf Treue beruhenden „Lebensbundes“ gleichsam bewähren müssen.

„Die Tragik aber, daß der erotische Affekt sich wahnhaft überlebensgroßen Gesetzen unterstellt, äußert sich nicht bloß an seinem Vergänglichsein, sondern auch, sozusagen, am Zerrbild seines Ewigseinwollens. Denn wo sein Affekt- und Illusionscharakter nicht nachlässt ... da wandelt er sich zu einer Krankheit der Überspannung dessen, was dem Wesen nach auf das nur Temporäre eingerichtet ist. ... So ist auch zuzugeben, daß Liebesrausch und Lebensbund einander nicht ähnlich bleiben, daß der Hohn nicht total unrecht hat, der von ihnen behauptet, das eine finge ungefähr da an, wo

„Da seufzte sie auf, zog ihn zu sich nieder, grub ihren Kopf in seine Schulter ein, damit er den todesstarrten kalten Ausdruck nicht sehe, der langsam ihr Gesicht überzog – Sie fühlte nur Eiseskälte und Grauen – und seine junge, tolle Liebe raste über diesen schweigenden Körper hin.“ (S. 487)

Ch. B.-W.

Else Jerusalem: (geb. Kotányi, wiederverh. Widakowitsch)  
Wien 1877–1942? Buenos Aires.

das andere aufhörte, – und daß es auch hier nicht nur an einem mangelhaften Gelingen liegt, vielmehr bereits enthalten ist in zwei grundverschiedenen Methoden des Erlebens der Liebe. Denn der erotische Affekt vollendet sich darin in der Tat nur in dem Sinn, wie der Fluß im Meer, und sieht damit seine besondere Art von Gefühlsethik, – wonach er allein eine Gemeinsamkeit adelte oder aufhob, – zunichte werden, – von breiteren außererotischen Zusammenhängen miteingriffen werden.“ (S. 61–62)

H. H.-W.

Lou Andreas-Salomé: (geb. Louise von Salomé) St. Petersburg 1861–1837 Göttingen.

*Der „masochistische Vertrag“ oder Wie der Sklave die Herrin zur Sklavin macht*  
Wanda von Sacher-Masoch: *Masochismus und Masochisten*

Eine erotische „Konstruktion“ der besonderen Art prägt die Verbindung des schreibenden Paares Wanda und Leopold von Sacher-Masoch. Ein „masochistischer Vertrag“ bindet die beiden aneinander. Dieser Vertrag kann nur durch das Auftauchen des „Griechen“ (des Geliebten der Ehefrau) gelöst werden – was gleichzeitig das Ende der Ehe bedeutet.

Vertrag vom 13. Juni 1872:

„Ich verpflichte mich mit meinem Ehrenworte, der Sklave der Frau Wanda von Dunajew zu sein, ganz so, wie sie es verlangt, und mich Allem, was sie über mich verhängt, ohne Widerstand zu unterwerfen. Dr. Leopold Ritter von Sacher-Masoch.“

(zitiert nach Christa Gürtler, Sigrid Schmid-Bortenschlager: *Eigensinn und Widerstand. Schriftstellerinnen der Habsburgermonarchie*, Wien: Ueberreuter 1998, 112)

Wanda von Sacher-Masoch distanziert sich später u. a. in ihren Memoiren von der ihr aufoktroierten Rolle der „grausamen Herrin“ und stellt sich selbst als Opfer dar.

„Der Masochismus! Die ‚interessante‘ Leidenschaft! Kapazitäten der Medizin, berühmte Psychiater haben sich in ihren Dienst gestellt und erfreuen mit ihren zahllosen Büchern das neugierig aufhorchende Publikum ... Möge man mir, die zehn Jahre die Gattin des Mannes war, der jener geschlechtlichen Entartung seinen Namen hinterlassen, die dieses entsetzliche Übel in nächster Nähe gesehen, seine verwüstende

Wirkung auf Körper und Geist, Familie und soziale Stellung beobachtete, es erdulden mußte und mit allen ihren Lebenshoffnungen daran gescheitert ist – möge man mir erlauben, auch ein Wort mitzureden.“

(Wanda von Sacher-Masoch: *Masochismus und Masochisten. Nachtrag zur Lebensbeichte*, Berlin, Leipzig: Seemann, 1908, 55–56, zitiert nach: Karin Bang, *Venus im Pelz?: Über Wanda von Sacher-Masochs Erinnerungen*, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 10 [1997] 253–256)

H. H.-W.

Wanda von Sacher-Masoch: (geb. Angelika Aurora Rümelin, Pseudonym: Wanda von Dunajew) Graz 1845–nach 1906 Schweiz

Leopold Ritter von Sacher-Masoch: (auch: Charlotte Arand, Zoe von Rodenbach) Lemberg 1836–1895 Lindheim bei Frankfurt a. Main



„Gegenstück“: *Ich will die Herrin sein, die ihre Gunst verschenkt*

Wanda von Sacher-Masoch: *Echter Hermelin*

Leopold von Sacher-Masoch: *Falscher Hermelin* (Nr. 151–152)

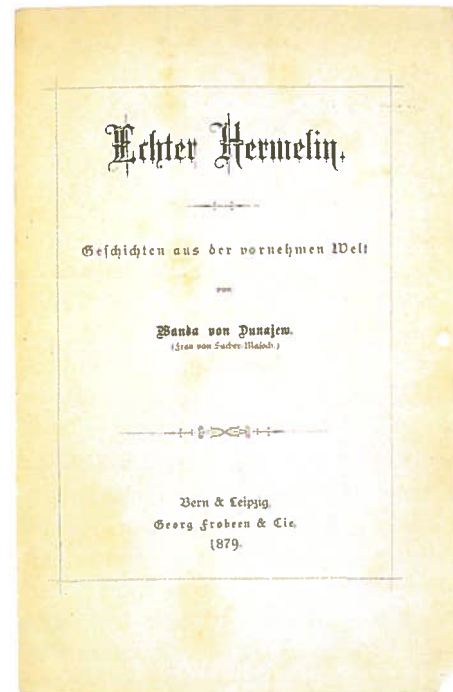
Die Sammlung von Erzählungen *Echter Hermelin* wird eingeleitet durch den Text *Das Mysterium der Liebe*, in welchem Wanda von Sacher-Masoch das Frauenideal der selbstbewussten „Herrscherin“ entwirft, die es versteht, die Männer zu unterwerfen, andernfalls sie selbst verlasen wird:

„Das Weib darf nicht lieben und nur so lange es selbst nicht liebt, wird es jene geheimnisvolle Macht behaupten, mit der es jeden Mann zu seinem Sklaven macht, so daß er bei ihren Fußritten noch jauchzt. Sobald es aber liebt, wird es schwach, der rätselhafte Zauber ist gebrochen, und es verfällt dem allgemeinen Schicksal der liebenden Frau, es wird verlasen.“ (S. 7)

Am Ende der Erzählung *Das Todeslos* (*Echter Hermelin*) entscheidet die Frau beim Duell der Rivalen durch die „Wahl der Waffen“ (sie übergibt eine Pistole geladen, die andere ungeladen) über ihr Schicksal. Sie entscheidet sich gegen den männlichen, sie heftig begehrenden Steinach und für den passiven, knabenhaft gehorchenden Rainau und begründet ihm gegenüber ihre Entscheidung:

„Ich hasse diese unedlen, selbstsüchtigen Männer, die nur ihrer blinden Leidenschaft folgen, ohne das Gefühl, den Willen der Frau zu achten, und es nicht verschmähen, durch die Mittel roher Gewalt sich den Besitz eines Weibes zu eringen ... Ja, er liebte mich, wie etwa der Sultan seine Odalische liebt, deren Reize er genießen will. O, ich kenne diese Liebe, wo das Weib nichts ist, als der goldene Pokal, aus dem der Mann seine Freuden schlürft, bis die Lippen schlaff werden und er gesättigt ist. Nein, ich will geliebt sein, so wie Du mich liebst, Rainau – ich will die Herrin sein, die ihre Gunst verschenkt, und der Beglückte muß sie wie ein süßes Geschenk des Himmels aus ganzem Herzen dankend empfangen ... Mit erhobenem Haupt schritt die stolze Frau an dem Toten vorbei, die Schleppe ihres Kleides streifte sein Haar, ihr Fuß trat noch in das warme, rauchende Blut – sie schien es nicht zu bemerken, ihr Antlitz war wieder bleich, kalt und ruhig wie früher. Rainau folgte ihr. Trübe sah er auf den Leichnam und scheu auf die Geliebte – er fürchtete sich beinahe vor dem Glück, das ihn erwartete ...“ (S. 76f.)

H. H.-W.



Nr. 151 (links): Wanda von Dunajew: *Echter Hermelin*. Geschichten aus der vornehmen Welt. Bern und Leipzig: Georg Froben & Cie. 1879 (52.001-B).

Nr. 152 (rechts): Leopold von Sacher-Masoch: *Falscher Hermelin*: Kleine Geschichten aus der Bühnenwelt. Berlin: R. Jacobsthal 1886 (91.062-B).

„Gegenstück“: *Grausame Frauen –*

Angelika Aurora von Rümelin, alias Wanda von Dunajew und ihre Schwestern

Wanda von Dunajew (Sacher-Masoch): *Die Damen im Pelz*. Geschichten und Novellen

Leopold von Sacher-Masoch: *Venus im Pelz*. (Nr. 153–154)

Angelika Aurora Rümelins Bekanntschaft mit dem „Herrn Doktor“ beginnt mit phantasievollen Briefen, in denen sie sich als aristokratische Ehefrau ausgibt. Zunehmend kommt sie den erotischen Phantasien Leopold von Sacher-Masochs entgegen und nimmt schließlich Namen und Rolle seiner Heldin in der Novelle *Venus im Pelz* an: „Wanda von Dunajew“ – das Produkt einer Männerphantasie.

Als literarisches Gegenstück zu *Venus im Pelz* schreibt sie die Novellensammlung *Die Damen im Pelz*, in denen sie „eine Reihe Frauen dieser selbstsüchtigen, despotischen und grausamen Art vorführt“ (Vorwort, S. X).

Wanda von Dunajew verbindet mit der Darstellung des „Herrinnen“-Typs eine herbeigewünschte gesellschaftliche Veränderung des Geschlechterverhältnisses.

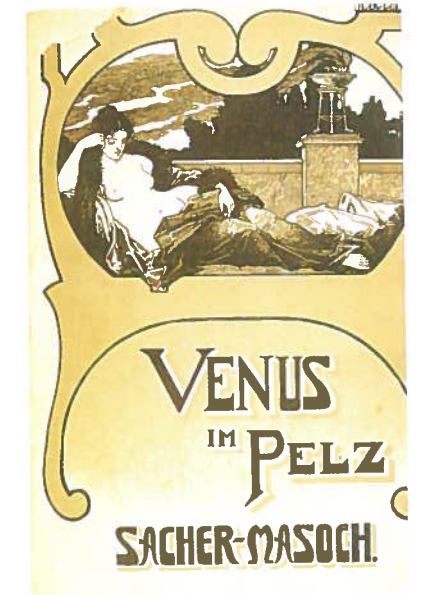
„Es ist nicht so unmöglich, daß sich in der Zukunft einmal das Verhältnis der Geschlechter vollständig umkehrt und die Frauen die Männer in jeder Beziehung offen und gesetzlich regieren, denn faktisch und im Geheimen herrschen die Frauen jetzt schon und es sollte deshalb eigentlich weniger von Frauen- und mehr von Männer-Emanzipation die Rede sein. Das gesetzlich von allen Rechten des Mannes ausge-

schlossene, durch Sitte und Vorurteile unterjochte Weib ist dessen geheime Feindin und sucht sich, durch List und Verstellungskünste unterstützt, an demselben zu rächen. Ist dieses Weib aber von Natur herrschsüchtig und besitzt es Geist, Tatkraft und körperliche Reize, so wird es leicht zur Tyranin des Mannes, die ihn ohne Bedenken ihrer Selbstsucht dienstbar macht und nicht selten ohne Erbarmen mißhandelt und zu Grunde richtet.“ (Vorwort, S. IX f.)

In der kurzen Geschichte *Die Tierbändigerin* begehrt der Frauenheld Fürst Maniasco die Löwenbändigerin Herma: „und je abweisender sie sich seinen kühnen Bitten zeigte, um so dämonischer wurde seine Lust, dieses seltsame Weib ganz zu besitzen.“ (S. 5 f.). Sie gibt sich ihm schließlich hin, wird enttäuscht und mutiert zur unerbittlichen Rächerin. Bei einem letzten Treffen führt Herma den Fürsten durch die Dunkelheit in einen Raum, der sich als Löwenkäfig erweist (S. 12):

„Er bat um Gnade und wehrte sich verzweifelt, während sie, das Gesicht an die kalten Stäbe gepreßt, sich an seiner Todesangst, an seinen Qualen weidete. Es währte geraume Zeit, ehe die Löwen ihr grausames Werk vollbracht hatten.“

H. H.-W.



Nr. 153 (links): Wanda von Dunajew: *Die Damen im Pelz*. Geschichten und Novellen. 5. Auflage, Leipzig und Berlin: Bibliographische Anstalt Adolph Schumann, o. J. (422.586-B).

Nr. 154 (rechts): Leopold von Sacher-Masoch: *Venus im Pelz*. Novelle. Dresden: H. R. Dohrn 1901 (216.279-B).



„Gegenstück“: *Ich will eher erfrieren, als einen Pelz an meinem Körper dulden*

Wanda von Dunajew: *Der Roman einer tugendhaften Frau*  
Leopold von Sacher-Masoch: *Die geschiedene Frau* (Nr. 155–156)

Die Heldin des Romans – Gräfin Adrienne Neunkirchen – kommt zwar ihrem Wesen nach der imaginierten „grausamen Frau“ nahe, sie verweigert sich aber kompromisslos den Attributen männlicher Phantasie. In einer Szene des Romans, in der durch Laiendarsteller auf der Bühne berühmte historische Persönlichkeiten nachgestellt werden sollen, verweigert sie das Tragen eines Pelzes:

„Weil in meinen Augen der Pelz ein Symbol der Sinnlichkeit und der Herrschsucht ist, ich habe auch immer nur Herrscherinnen und Buhlerinnen im Pelz abgebildet gefunden.“ (S. 52)

Wanda von Sacher-Masoch konstruiert in Adrienne eine Frau, die ihre Sinnlichkeit und Sexualität unterdrückt. Sie entscheidet sich in kalter Berechnung gegen die Liebe zu einem jungen Mann und geht eine sog. „Versorgungsehe“ mit dessen Vater ein. Am Ende des Romans gesteht sie ihrem Mann und sich selbst ein:

„Ja, ich bin schrecklich, weil ich tugendhaft bin, weil ich die Kraft habe zu entsagen – schrecklich! – ich fühle es

selbst. Kalt und steinern stehe ich da; um den Kopf zu behalten, habe ich das Herz gemordet, ich fühle nichts mehr, es war der letzte Kampf – nun ist es abgetan, nichts mehr kann meinen Frieden, meine Ruhe stören.“ (S. 156)

Die Liebes-Entsagung führt Adrienne am Schluss zu einer Ruhe, die eher einer eisigen Erstarrung, wenn nicht gar dem Tod gleichkommt:

„Ihre Reize entwickelten sich mit jedem Jahre imposanter und berausender, es gab Leute, welche das Schloß des Fürsten nur besuchten, um die Fürstin, die berühmte, gefeierte Schönheit, kennen zu lernen; es gab keinen Maler von Bedeutung, der sich nicht die Gunst erbat, sie malen zu dürfen, aber so sehr man sie auch bewunderte, jeder fühlte sich von ihrer kalten Majestät angefröstelt und atmete erst wieder frei auf, wenn er aus dem Bereich dieser glänzenden, großen, scharfblickend grauen Augen war.“ (S. 157f.)

H. H.-W.



Nr. 155 (links): Wanda von Dunajew: *Der Roman einer tugendhaften Frau*. Ein Gegenstück zur „geschiedenen Frau“ von Sacher-Masoch. Prag: Aktien-Gesellschaft Bohemia 1873 (Interessante Gestalten: Bibliothek neuer Romane und Erzählungen 4) (153.194-B).

Nr. 156 (rechts): Leopold von Sacher-Masoch: *Die geschiedene Frau*. Passionsgeschichte eines Idealisten. Leipzig: Paul Kormann 1870 (156.204-B).

*Herrin und Sklave oder Schülerin und Meister?*

Wanda von Sacher-Masoch: *Meine Lebensbeichte*. Memoiren (Nr. 143)

„Es gehörte zu den Manien meines Mannes, von Zeit zu Zeit Toiletten für mich zu ‚dichten‘, die mich zur Verzweiflung brachten, eine Verzweiflung, die ich mich aber wohl hütete ihn merken zu lassen. So trug ich in jenem Winter ein spinatgrünes Kleid, dazu eine rote Tuchjacke mit schwarzen Samtaufschlägen, wie sie die Postillone tragen, und eine Dragonermütze, gleichfalls von schwarzem Samt und mit Hermelin besetzt.“ (S. 142)

In der Novelle *Venus im Pelz* prägt Leopold von Sacher-Masoch das Bild der grausamen Frau (Herrin) und des sinnlich liebenden Mannes (Sklave). Zum masochistischen Ritual gehört auch die Suche nach dem „Griechen“, mit dem die Herrin ihren Sklaven betrügen soll, wodurch der masochistische Vertrag erfüllt und aufgehoben werden sollte.

Teile dieses Szenariums sollten sich auch im Eheleben wiederholen. Wanda von Sacher-Masoch wird von ihrem Mann beauftragt, zu einem Rendezvous mit einem jungen Mann (dem „Griechen“) nach Müzzuschlag zu reisen:

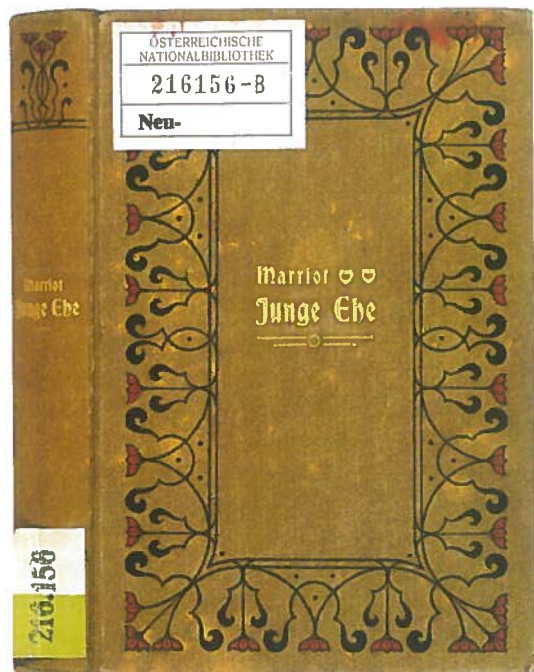
„Er hatte mir kürzlich einen großen schwarzen Samtpelz machen lassen, so lang, daß er den Boden berührte, und so weit wie ein Kleid. Da er nicht nur mit Pelz besetzt, sondern ganz damit durchfüttert war, war er so schwer, daß mich die Schultern schmerzten, wenn ich ihn eine Zeitlang an hatte. ... Denn ich sollte in Müzzuschlag schon durch meine Toilette den ‚richtigen Eindruck‘ machen. Er hatte deshalb zu dem Pelz hohe Stiefel, wie sie damals Frauen zu Pferde trugen und seine eigene große Astrachanmütze gelegt. ... Um die ‚Originalität‘ meiner Toilette zu vervollständigen, gab mir Leopold zu den Stiefeln, dem Pelz und seiner Mütze noch eine große Hundepeitsche in die Hand. So brachte er mich an die Bahn.“ (S. 156)

Leopold von Sacher-Masoch äußerte schon zu Beginn ihres Briefwechsels den Wunsch, Wanda zur Schriftstellerin auszubilden. Sie wird seine gelehrige Schülerin und verfasst Feuilletons für Zeitungen, Novellen und Romane, die sie oft in einen direkten Kontext zur literarischen Produktion ihres Mannes setzt. In ihrer Lebensbeichte verwirft sie ihre Werke als „wertloses Zeug“, das aus „Zwangsarbeit“ entstanden sei:

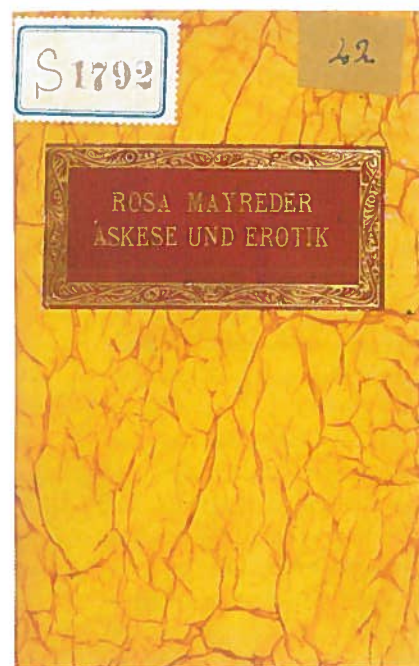
„Ich tat es gern und würde es noch lieber getan haben, hätte ich schreiben könne, wie es mir gefiel; aber das durfte ich nicht. Meine Arbeit sollte meinem Manne zur Freude und zum Vergnügen werden, deshalb mußten es ‚grausame‘ Geschichten sein, die ich schrieb. Um mich in die richtige Stimmung zu bringen, war es nötig, daß ich eine Pelzjacke anzog und eine große Hundepeitsche vor mir auf dem Tisch lag. So saß ich denn bei dreißig Grad Hitze schön warm in meinen Pelz gehüllt und zermarterte mir mein armes Gehirn, das gar nicht in dieser Richtung gehen wollte, um grausame Situationen zu erfinden. Aus solcher Zwangsarbeit konnte nur wertloses Zeug entstehen, und das war es auch. Ich schämte mich damals, als ich es schrieb, und ich schäme mich heute noch mehr als damals: über eine Frau, die solche Geschichten schreibt, hat das Publikum ein Recht, sich eine gewisse Meinung zu bilden – wie Professor Krafft-Ebing das Recht hatte, mich in seinem Buche über ‚Masochismus‘ in die Zahl jener Schriftsteller einzureihen, die ihm das Material lieferten zu seiner psychologischen Studie.“ (S. 357)

H. H.-W.





Nr. 157 (oben links):  
Emilie Mataja:  
*Junge Ehe*. Roman  
5.Tsd., Berlin: Grote'sche  
Verlagsbuchhdlg. 1902  
[siehe S. 171] (216.156-B).



Nr. 158 (oben rechts):  
Rosa Mayreder: *As-  
kese und Erotik*  
Jena: Eugen Diederichs  
1926 [siehe S. 171]  
(296.123-B).

## Diese Männerliebe – ich werde mich nie daran gewöhnen Emilie Mataja: *Junge Ehe* (Nr. 157)

Emilie Mataja schreibt seit ihrer Kindheit als Auflehnung gegen die weibliche Rolle an. In ihren Romanen spielen die bürgerlichen Werte der Gesellschaft, Ehe- und Familienglück, eine große Rolle. Allerdings durchleuchtet ihr scharfer Blick illusionslos die Doppelbödigkeiten und Falschheiten, und ihre Geschichten enden selten mit einem Happyend. Ein Jahr lang führt sie einen intensiven Briefwechsel (eine schriftliche Liebesaffäre) mit Leopold von Sacher-Masoch, der von ihren Texten begeistert ist. Obwohl sie sich niemals begegnen, wird sie seine erste „Herrin im Hermelin“.

Ein oftmals wiederkehrendes Motiv ihrer Werke ist die Unwissenheit junger Frauen vor der eigenen Sexualität und der des Mannes. Der (erste) Geschlechtsverkehr wird als traumatisches Erlebnis empfunden.

„... Und wie nun ihr Gemahl auf sie zukam, mit einem Ausdruck im Gesicht und in den Augen, den sie niemals noch an ihm gesehen hatte, wie sein Arm sich um sie wand und seine Lippen die ihren suchten, war er ihr plötzlich ein Fremder, ein Feind, dem sie sich ohne Erbarmen ausgeliefert sah ... und dann ward es dunkel vor ihren Augen, sie meinte, in ein tiefes Wasser gefallen zu sein und sie griff haltlos um sich, suchte gegen die Wellen anzukämpfen, suchte vergebens nach einem Anker, und die tosenden Wellen schlugen über ihrem Haupte zusammen ...“ (S. 74)

Ch. B.-W.

Mataja Emilie: (Pseudonym: Emil Marriot, Hugo Valentin)  
Wien 1855–1938 Wien.

## Die Dialektik von „Erotik“ und „Askese“ Rosa Mayreder: *Askese und Erotik* (Nr. 158)

Rosa Mayreder setzt sich in ihrem sexualethischen Essay *Askese und Erotik* mit der kultur- und religionsgeschichtlichen Dimension des Themas auseinander. Dabei geht sie auch auf psychologische Motivationen der Askese ein, die ihrer Meinung nach in einem „ungelösten Zwiespalt einander bekämpfender Triebrichtungen“ einerseits, aber auch in einem verfeinerten Persönlichkeitsbewusstsein des modernen Menschen andererseits bestehen. Im Laufe ihrer Argumentation kommt sie zu einer Position, die eine gegenseitige Durchdringung, ja Bedingtheit der vordergründig so gegensätzlich erscheinenden Begriffe „Askese“ und „Erotik“ erkennen lassen:

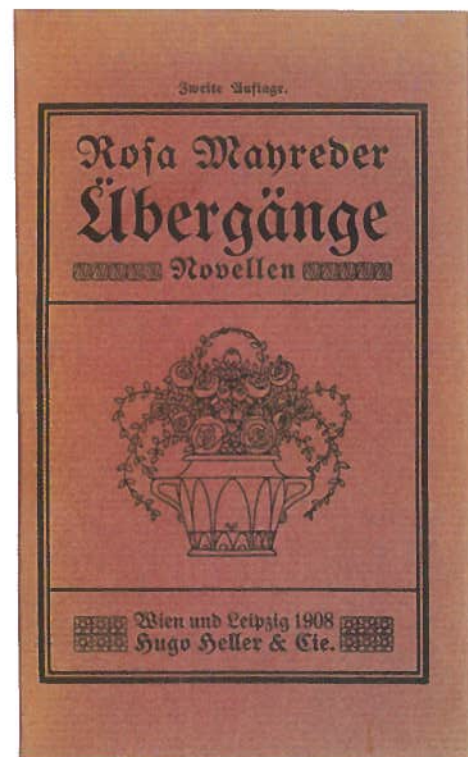
„Nur zur Sexualität als einem blinden Triebe steht die Askese in verneinendem Gegensatz; ihr Verhältnis zur Erotik, als Differenzierung der primitiv triebhaften Sexualität zu einer geistigen Erscheinung, ist in gewisser Beziehung eher das von Ursache und Wirkung, wenn auch nicht auf einer geraden Linie.“ (S. 33f.)

„Ohne ästhetische Betonung und ohne ideelle Richtung ist die Sexualität das, was die unbedingte Askese in ihr erblickt: ein herabziehender, mit niedrigen Eigenschaften der menschlichen Natur verschwisterter Trieb, der die unheilvollsten Erscheinungen des Gemeinschaftslebens zum Gefolge hat. Schön wird die Sexualität erst durch ihre Verbindung mit Elementen der Lebenskultur, edel durch ihre Beseelung mit Liebesgefühlen.“ (S. 31f.)

„Wenn wir uns auf das Wesen und die Bedingungen einer seelisch verfeinerten Erotik besinnen, wird uns nicht verborgen bleiben, daß sie ein Element der Askese als Bedingung enthält. Die Voraussetzung, ohne die sie sich nicht verwirklichen kann, trägt insofern einen asketischen Charakter, als das elementare Triebleben durch Überordnung des Geistigen in die Macht der Persönlichkeit gegeben sein muß.“ (S. 43f.)

H. H.-W.

Rosa Mayreder: (geb. Obermayer) Wien 1858–1938 Wien.



## GRETE MEISEL-HESS DAS WESEN DER GESCHLECHT- LICHKEIT I. BAND

DIE SEXUELLE KRISE  
IN IHREN BEZIEHUNGEN ZUR  
SOZIALEN FRAGE & ZUM KRIEG,  
ZU MORAL, RASSE & RELIGION &  
INSBESONDERE ZUR MONOGAMIE  
VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS, JENA 1916

520.117-B

Nr. 159 (unten links):  
Rosa Mayreder:  
*Übergänge*.  
Novellen  
Leipzig, Wien: Anzen-  
gruber Verlag 1908 [siehe  
S. 174] (291.203-B).

Nr. 160 (unten rechts):  
Grete Meisel-Hess:  
*Das Wesen der Ge-  
schlechtlichkeit. Die  
sexuelle Krise in ihren  
Beziehungen zur sozia-  
len Frage und zum Krieg,  
zu Moral, Rasse und Re-  
ligion und insbesondere  
zur Monogamie*  
I. u. 2. Band, Jena: Eugen  
Diederichs 1916 [siehe  
S. 176] (520.117-B).



## Die „herrischen Erotiker“ im Zentrum der feministischen Kritik

Rosa Mayreder: Zur Kritik der Weiblichkeit

Der Bereich des „Privaten“ – die bürgerliche Doppelmoral und ihre verheerenden Auswirkungen auf das Geschlechterverhältnis – steht für die Theoretikerinnen der historischen Frauenbewegung schon früh im Zentrum der Aufmerksamkeit und der Anklage. Zusammenhänge zwischen Sexualität und Macht, der Ehe als Institution und den von Männern geprägten Weiblichkeitsnormen, Konzepte von männlicher und weiblicher Erotik werden aufgezeigt und kritisch beleuchtet. Rosa Mayreder schreibt in ihrem Essay *Einiges über die starke Faust*:

„Zunächst verlangt der herrische Mann von jenen Frauen, die er als sittlich vollwertig betrachten soll, eine strenge Zurückhaltung in den sexuellen Dingen; er wird sich eher mit einer völligen Frigidität befreunden, als daß er eine der seini-gen ähnliche Sinnlichkeit am Weibe erträglich finden könnte.“ (S. 214)

„Die herrischen Erotiker, die sich selbst eine so weitgehende geschlechtliche Freizügigkeit zugestehen, sind es, die bei der Wahl einer Gattin am strengsten auf jungfräuliche Unberührtheit des Leibes und der Seele halten, die über den sogenannten Fehltritt des Weibes vor der Ehe, und wäre er auch eine Tat des reinsten Opfermutes gewesen, durchaus nicht hinwegkommen. Aus diesem Grunde ist der bürgerlichen Moral nichts wichtiger in der Erziehung der weiblichen Jugend als die Erhaltung der Unschuld – oder wenigstens der Unwissenheit, als eines wohlfeilen und täuschenden Surrogates der Unschuld.“ (S. 215f.)

„Für die herrische Männlichkeit sind die erotischen Beziehungen mit der Vorstellung verknüpft, daß das Weib ein untergeordnetes und unterordnungsbedürftiges, für die Zwecke des Mannes geschaffenes und von ihm grundverschiedenes Wesen ist. Die erotische Erregung löst bei diesen Männern Herrschaftsgefühle aus ...“ (S. 211)

„In Europa, in den gemäßigten Klimaten der Männlichkeit, ist der primitivste Typus der herrischen Erotik der Mann, der seine Frau prügelt. Das Überlegenheitsbedürfnis des herrischen Mannes, das auf höheren Stufen der Kultur in das geistige Gebiet übergeht, begnügt sich da noch mit handgreiflichen Beweisen; die ‚starke Faust‘ gilt da nicht bloß im übertragenen Sinn, und die primitive Weiblichkeit sträubt sich auch nicht dagegen, sie ganz buchstäblich im Nacken zu fühlen. Diese Art Weiblichkeit ist es, in der – von einem nicht einseitig begrenzenden Frauenrechtsstandpunkt aus betrachtet – der herrische Mann seine Rechtfertigung findet; denn ihre erotischen Instinkte, die nach Unterwerfung bis zur sklavischen Selbstentäußerung streben, korrespondieren den seinen, die auf unbedingte Herrschaft und Überlegenheit gerichtet sind.“ (S. 212f.)

H. H.-W.

## Die Mühen eines erotischen Selbstentwurfes

Rosa Mayreder: Tagebücher 1873–1937 (Nr. 161)

Rosa Mayreder führt mit einer fünfzehnjährigen Unterbrechung von ihrem 14. Lebensjahr an bis zu ihrem Tod ein Tagebuch. Es beschäftigen sie darin auch immer wieder die Themen Liebe, Erotik und Sexualität. Sie empfindet ihre eigene Sinnlichkeit als besonders stark ausgeprägt und zweifelt an der „Normalität“ ihrer Gefühle:

„21. April 1905: ... Ich bin geneigt, meine sexuellen Eigentümlichkeiten, vor allem die starke Empfänglichkeit für einen bestimmten Männertypus, aus dem Zusammenhang mit einem hochgesteigerten Empfindungsleben im allgemeinen zu erklären. Nochmals werde ich aber belehrt, daß ich einen Argwohn dagegen nicht ganz losgeworden bin. Zufällig fand ich eben eine Stelle bei Forel (‚die sexuelle Frage‘ [August Forel: Die sexuelle Frage: eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete, München: Ernst Reinhardt 1905 – Anm.]); er meint, es gehöre ‚eine geradezu pathologische sexuelle Reizbarkeit dazu, um wollüstige Träume beim Weibe spontan entstehen zu lassen‘. Diese verdammte Philistrosität der medizinischen Normen! Dieser verdammte Begriff des Pathologischen, der da nach subjektiver Willkür die Phänomene des menschlichen Seelenlebens bewertet! Es ist wahr: Ich möchte noch immer Gewißheit darüber erlangen, wie weit meine Empfänglichkeit für die männliche Schönheit eine Anomalie ist.“ (S. 92)

Mayreder empfindet ihre Ehe mit dem Architekten Karl Mayreder (den sie „Lino“ nennt) als in höchstem Maße ideal. Dennoch zieht es sie zu anderen Männern hin: 1902 lernt sie einen Mann kennen (er entpuppt sich später als Dr. Paul Kubin, Ministerialrat aus Prag), mit dem sich eine zwischen Begehren und Zurückweisung oszillierende außereheliche Liebesbeziehung entfaltet, die sie in ihrem Tagebuch lange beschäftigt. Den Zwiespalt, in dem sie sich „Lino“ gegenüber befindet, beschreibt sie folgendermaßen:

„2. Juni 1905: ... Aber weil Lino die Erfüllung ist, suche ich die Entbehrung als das Element der Sehnsucht, das die Seele, die dadurch nach unbekanntem Zielen getrieben wird,

fruchtbar macht. Und wenn ich neulich zu Lino sagte: ‚Damit ich vollkommen glücklich sein könnte, müßtest du dich in zwei Personen spalten – in einen Lino, den ich besitze, und in einen Lino, den ich nicht besitze‘, so bezeichnet das die längstbekannte Tatsache, daß der Besitz, in dem man seine Impulse real auslebt, ihre künstlerische Verwertung aufhebt. Es ist der Lino, den ich nicht besitze, der im Hintergrund meiner erotischen Nebenbeziehungen steht.“ (S. 96)

H. H.-W.

Rosa Mayreder: (geb. Obermayer) Wien 1858–1938 Wien.



Nr. 161: Rosa Mayreder: Tagebücher 1873–1937  
Frankfurt am Main: Insel 1988 (1280.872-B Neu Mag.).



Von der Abtötung weiblicher Erotik in den „irdisch dunklen Tiefen des Brautbettes“  
Rosa Mayreder: Übergänge (Nr. 159)

In der Novelle *Adam und Lilith* illustriert Rosa Mayreder gleichsam ihre theoretischen Positionen, nämlich ihre Kritik an den bürgerlichen Normen und deren Auswirkungen auf die weibliche Sexualität. Eine Witwe versucht das Liebeswerben eines von ihr sehr geschätzten Gesprächspartners abzuwehren, indem sie ihm von ihrer Mädchenzeit und ihrer Ehe erzählt. Sie war – wie das bürgerliche Ideal es erforderte – unschuldig und unwissend, mit romantischen Vorstellungen in die Ehe eingetreten:

„In mir verwirklichte sich jenes Meisterstück der Wohlerzogenheit: ich war zwanzig Jahre alt geworden, ohne über die näheren Umstände der menschlichen Provenienz im Geringsten unterrichtet zu sein.“ (S. 255)

Der Vollzug der Ehe in der Hochzeitsnacht und danach bedeuten für sie einen Schock und eine lebenslange Abtötung befriedigender weiblicher Sexualität, noch ehe sie überhaupt entstehen konnte:

„An der Schwelle des Brautgemaches nimmt aber auch die offizielle Schicklichkeit Abschied von dem Paare, welches sie so sorgfältig durch die Klippen des Brautstandes hindurchgelotst hat. ... wenn die Sache so weit gediehen ist, überläßt man das Übrige getrost der bekannten allmächtigen Stimme der Natur. Hier wird sie, die von allen Seiten Unterdrückte, Überhörte, Verleugnete ausdrücklich wieder in ihre Rechte eingesetzt, und niemand zweifelt, daß sie dankbarst davon Gebrauch machen werde.“ (S. 257f.)

„Von dem grauenhaften Augenblick an, als die würdevolle Persönlichkeit meines Bräutigams sich in einen mit ehelichen Rechten ausgerüsteten Gatten verwandelte, war alles Glück und alle Ruhe für mich dahin.“ (S. 262)

Mit der Äußerung „aber ich möchte um keinen Preis, um keinen Preis die Pein noch einmal erleben, die hinter mir liegt“ (S. 262) nimmt sie ihrem Werber jede Hoffnung, und er gelobt, um der Wahrung der Freundschaft willen, sie nie mehr mit erotischen Wünschen zu belästigen.

Die Erzählerin selbst glaubt offensichtlich nicht an die Möglichkeit einer dauerhaften Unterdrückung männlicher erotischer Begierde, wenn sie am Ende schreibt:

„Aber eines Tages, vielleicht an einem heißen Sommertag, wenn die Läden geschlossen sind und eine süße warme Dämmerung den Raum beherrscht, wo er mit ihr geplaudert oder musiziert hat, wird die lange zurückgestaute Blutwelle mächtig über ihn hereinbrechen und alle Vorsätze, Erwägungen, Bedenken aus seinem Gedächtnisse hinwegspülen. Dann wird er plötzlich seine Arme in trunkener Selbstvergessenheit um ihren Hals schlingen und die in ihrer Überraschung Widerstandslose an sich ziehen, sein Mund wird sich zu einem verhängnisvollen Kuß öffnen und sein Leib in glühender Bewegung den ihren berühren, gewalttätig und wild – bis sie ihn von sich stößt, sich abwendet und in Tränen ausbricht.“ (S. 265f.)

Der verhängnisvolle Kreislauf dreht sich weiter.

H. H.-W.

Rosa Mayreder: (geb. Obermayer) Wien 1858–1938 Wien.

Erotische Begegnungen und ihre Folgen  
Grete Meisel-Hess: Eine sonderbare Hochzeitsreise (Nr. 162)

In der Novelle *Die Libelle* trifft der sich auf Durchreise befindliche Psychiater Dr. Merluzzi auf Viviane, die Gattin des Anstaltsleiters, und fühlt sich von ihrer ephemeren erotischen Ausstrahlung sofort angezogen:

„Vor dem flackernden Ofenfeuer stand eine frierende Frau in einem weiten, hellgrünen Gewand, das wie in geschweiften Zacken an ihr herunterfloß und ihren Bewegungen Ähnlichkeit mit denen eines hellgrünen, schwebenden Wesens verlieh.“ (S. 3)

Sie reist ihm nach Basel nach und verbringt mit ihm eine ehebrecherische Liebesnacht:

„Die Nacht fand sie beisammen. In dumpfer Herzensangst schmiegte sich ein Weib in die Arme eines fremden Mannes. Aber die Angst wich nicht unter der Glut seiner Umarmung, und während er sie zu sich zwang, hörte sie von fern das Heulen der armen Irren ... Wimmernd drang es von weit her durch die Nacht, – trostlose Spukgestalten wogten durcheinander und reckten drohend und lockend die Arme nach ihr ... Und ein fernes, graues, geheimnisvolles Land tauchte wie aus der Versunkenheit als vergessene Heimat vor ihr auf, während in uneigentlicher Wahrhaftigkeit ein furchtbar Fremdes von ihr Besitz nahm.“ (S. 8)

Im Bewusstsein ihrer Schuld – ausgelöst durch eine Libelle – verfällt sie schließlich dem Wahnsinn.

Die Novelle *Eine sonderbare Hochzeitsreise* dagegen führt eine Frau vor, die zwar eine standesgemäße Verunftehe mit dem Seidenfabrikanten Borostiany schließt und mit ihm auch auf Hochzeitsreise geht, aber sich ihm verweigert. Als sie ihn nächstens in der Kammer einer Wirtshaustochter überrascht, fordert sie die Scheidung. Sie setzt die Reise aber fort und erliegt schließlich in Venedig dem Liebeswerben eines Marquis. Am frühen nächsten Morgen reist sie zurück nach Wien. Der Schluß ist verblüffend und positiv zugleich:

„Sie war ... nicht anders als früher. Lebte still und spielerisch in der Villa mit Betti. Alles war ja in Ordnung. Sie hatte geheiratet, eine Hochzeitsreise gemacht, ließ sich nun scheiden. Und als sie nach einiger Zeit erfuhr, daß sie Mutter werden würde, war sie vollständig glücklich. Onkel Theodor befürchtete nur, daß Herr Borostiany Ansprüche an das Kind machen würde – was aber niemals geschah.“ (S. 46 f.)

H. H.-W.

Grete Meisel-Hess: (verh. Gellert) Prag 1879–1922 Berlin.



Nr. 162: Grete Meisel-Hess: *Eine sonderbare Hochzeitsreise*. Neue Novellen  
Wien: Szelenki & Comp., o. J. (440.457-A).



Von den Bemühungen, Ehe und Erotik auf einen Nenner zu bringen  
Grete Meisel-Hess: *Das Wesen der Geschlechtlichkeit* (Nr. 160)

Auch bei Grete Meisel-Hess finden wir die doppelte literarische Begabung: als Belletristin, aber auch als Verfasserin theoretischer Studien mit ausgeprägtem wissenschaftlichem Anspruch. Ihre rassenhygienischen Argumente – die damals auch in der Frauenbewegung durchaus ihre Vertreterinnen hatten – sollten uns nicht daran hindern, diese wichtige Autorin zu rezipieren.

Die bürgerliche Doppelmoral ist auch für Grete Meisel-Hess für das sexuelle Elend der Zeit verantwortlich, und sie tritt in ihren beiden Büchern *Die sexuelle Krise* (1909) und dem als Fortsetzung verstandenen zweibändigen Werk *Das Wesen der Geschlechtlichkeit* für eine Liberalisierung der Sexualmoral ein: die Anerkennung von Ehe auf Probe, die leichtere Lösbarkeit der Ehe, die wirtschaftliche Versorgung von Kindern aus freien Verhältnissen etc. Bei allem sexualreformerischen Eifer macht sie sich jedoch keine Illusionen über die Toleranzgrenzen der bürgerlichen Gesellschaft:

„Die ‚freie Liebe‘ wird niemals der Ehe gleichberechtigt sein, denn das Zusammenleben von Mann und Weib ist als erotische Gemeinschaft für die Allgemeinheit vollkommen belanglos und wird erst als ‚soziale‘ Gemeinschaft, als ‚Gesellschaftsvertrag‘, für sie von hoher Bedeutung.“ (S. 273)

In Kapitel V plädiert sie für eine neue, für Männer und Frauen gleichermaßen gültige sexuelle Freiheit, für die Abfuhr des Sexualtriebes und bringt diese mit positiven Gefühlen in Verbindung:

„Die Entspannung der sexuellen Gefühle bringt die große Entlastung, die vollkommenste innere Freiheit.“ (S. 304)

Gleichzeitig sieht sie der erotischen Befriedigung große Hindernisse im Wege stehen, und zwar umso größere, „je reifer und voller eine Persönlichkeit ist“:

„Nichts ist schwerer in der Welt zu haben, als wirkliche erotisch-sexuelle Befriedigung, und zwar um so schwerer, je höher entwickelt ein Mensch ist und je komplizierter und feiner daher seine diesbezüglichen Bedürfnisse sind.“ (S. 305)

Wie schwer es besonders für den heutigen höheren Frauentypus ist, zu einem erotisch befriedigenden Verhältnis zu gelangen, habe ich im ersten Buch [gemeint ist *Die sexuelle Krise*] dieser Untersuchung ausführlich dargelegt.“ (S. 306)

Trotz ihrer fortschrittlichen Konzepte für eine Befreiung der Erotik und Sexualität von ihren hemmenden bürgerlichen Fesseln kommt Grete Meisel-Hess zu einer Synthese, deren Idealismus bis in die heutigen Tage herüberreicht:

„Die Synthese des Moralproblems, auf dem Gebiet der Erotik, liegt in der Vereinigung der beiden Gegensätze, d. h. in der Ermöglichung individuell belebter und fruchtbarer erotischer und ehelicher Bündnisse, die dabei sozial-ökonomisch auf dem Boden der ‚Tatsachen‘ und der strebenden Entwicklung stehen.“ (S. 309)

H. H.-W.

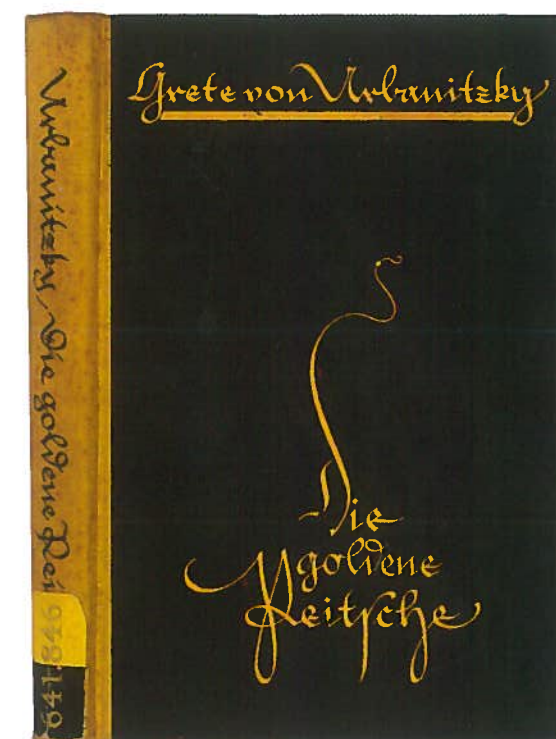
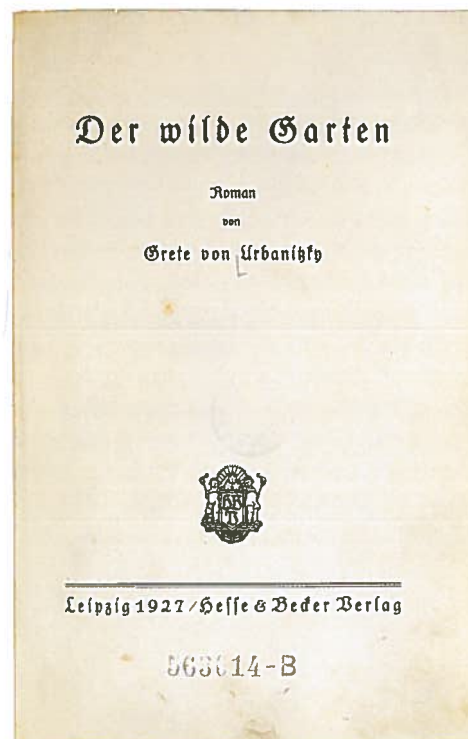
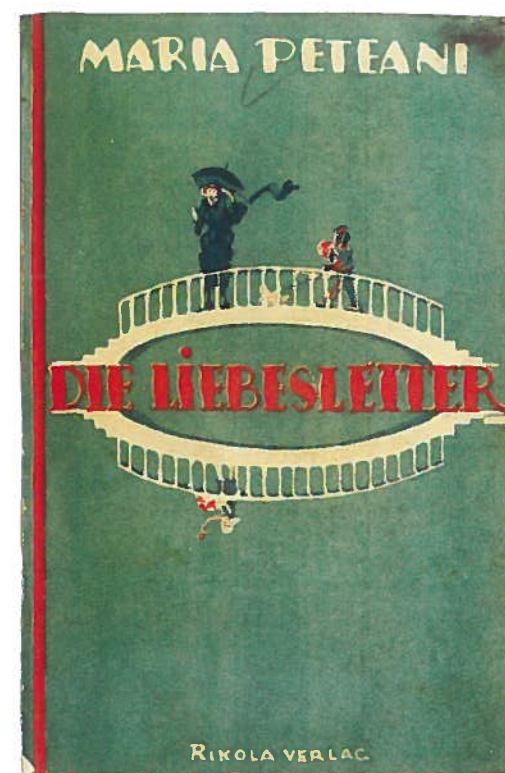
Grete Meisel-Hess: (verh. Gellert) Prag 1879–1922 Berlin.

Nr. 163 (oben links): Marie von Najmájer: *Der Göttin Eigenthum*  
Wien: Verlag von Carl Konegen 1901 [siehe S. 178] (409.150-A).

Nr. 164 (oben rechts): Maria von Peteani: *Die Liebesleiter*. Roman  
Wien: Rikola-Verlag 1921 [siehe S. 178] (540.281-B).

Nr. 165 (unten links): Grete von Urbanitzky: *Der wilde Garten*. Roman  
Leipzig: Hesse & Becker 1927 [siehe S. 179] (56.3014-B).

Nr. 166 (unten rechts): Grete von Urbanitzky: *Die goldene Peitsche*. Roman  
Leipzig: Haessel 1922 [siehe S. 179] (641.846-A).





Alle Menschen werden Schwestern  
Marie von Najmájér: *Der Göttin Eigenthum* (Nr. 163)

Der Titel *Der Göttin Eigenthum* symbolisiert das Unverheiratetsein, die Unabhängigkeit der Schriftstellerin. Mit einem Augenzwinkern bezeichnet sie sich selbst gerne als „self-made-man“. Neben ihren auch von Franz Grillparzer geschätzten Gedichten behandelt sie in einem Trauerspiel und in den Romanen eher historische Themen. Sie bekennt sich öffentlich zum „Herzensbund von edlen Frauen“. In ihren Gedichten werden aktuelle Themen der historischen Frauenbewegung wie zum Beispiel Frauenbildung angesprochen. Sie verfasst auch sogenannte Anlassgedichte zu diversen Jubiläen bekannter weiblicher Persönlichkeiten der damaligen Zeit. Ihre Hymne *An die Tochter des zwanzigsten Jahrhunderts* (S. 149) kann als Coming-Out-Gedicht, als ein Bekenntnis zur Frauenliebe gelesen werden.

*Kennst du die weiße Rose mit dem zarten  
Lichtrothen Schein, der aus den Blättern schaut?  
Zu welcher zählt sie wohl der Rosenarten,  
Die Dir ein Gott geheim ins Herz gebaut?  
Die weiße Freundschaftsrose wollt' erblühen –  
Nun fühlt sie's innerlich wie Liebe glühen.  
Du prüfst Dein Herz und kannst Dir nicht erklären,  
Was süß und rätselhaft in Dir erblüht;  
Du schwärmst und schmachtetest, ohne zu begehren,  
Bereichert ist, begeistert Dein Gemüth.  
Man sagt: „Das ist der ersten Liebe Ahnen“,  
Wie bald, wie bald schon kreuzt sie Deine Bahnen!*  
Ch. B.-W.

Marie von Najmájér: Budapest 1844–1904 Bad Aussee.

Das bloße Schauen ist, als täte man Verbotenes  
Maria von Peteani: *Die Liebesleiter; Der Page vom Dalmasse Hotel* (Nr. 164)

Maria von Peteani verdient sich nach dem Tode ihres Mannes den Lebensunterhalt mit dem Verfassen von Zeitschriftenfeuilletons, Romanen und Hörspielen. In ihren Romanen, die vielfach das soziale Elend von Frauen im Berlin der Zwischenkriegszeit schildern, thematisiert sie häufig und engagiert Prostitution und Frauenarbeitslosigkeit. *Die Liebesleiter*, 1921 erschienen, wird zum Bestseller in deutschsprachigen, auch lesbischen Kreisen. Der Roman verkauft sich zwischen 1921 und 1947 fast 200.000 Mal. Ein prägnantes Motiv ist der erotische Moment des Kleiderwechsels: eine Frau verkleidet sich als Mann und wird von ihrer Freundin dabei beobachtet. Dieses Sujet des „Cross-Dressing“ kehrt auch im Roman *Der Page vom Dalmasse Hotel* wieder, wo die Heldin als verkleideter Mann bessere Jobchancen wahrnehmen kann. 1933 wurde dieser Roman erfolgreich verfilmt.

„Mein Fest ist vorbei und ich atme auf. Es war der Clou der Saison. Die zwanzig geladenen Damen wetteiferten in der Kunst, als Männer schön zu sein ... es war eine verfüh-

rerisch-reizende Gesellschaft und man sah vieles, was sonst unter Rücken und Falten zu Unrecht verborgen bleibt ...“ (*Liebesleiter*: S. 278–279)

„Friedel zieht den zweiten Stuhl heran, der sich im Zimmer befindet, sie setzt sich, schlägt die Beine übereinander und fühlt sich als Mann: ein merkwürdiges Gefühl, das in der Erregung dieser Stunde einer Suggestion gleichkommt ... Käthe atmet schwer. Es ist das aufregendste, was sie je erlebt hat. Dieser feine Junge, der vor ihr auf dem Sessel sitzt, ist nicht mehr Bornemännchen, die man bemuttern konnte – es ist etwas Fremdes, Verblüffendes, ja sogar Reizvolles!“ (*Der Page vom Dalmasse Hotel*. Roman, Linz: Ibis-Verlag 1949 [1. Aufl. 1933], 35 [785.663-B])

— Ch. B.-W.

Maria von Peteani: (geb. Sauer) Prag 1888–1960 Linz.

Die Farbe Lila  
Grete von Urbanitzky: *Der wilde Garten; Die goldene Peitsche* (Nr. 165–166)

Grete von Urbanitzkys Romane behandeln u. a. die Frage der Stellung der Frau bzw. Künstlerin in der Gesellschaft und Öffentlichkeit. Sie interessiert vor allem ein „neues“ Frauenbild, eine Frau im Zwiespalt zwischen „nicht mehr unterdrückt/nach nicht befreit“.

*Der wilde Garten* gilt als bekanntester österreichischer Lesbenroman und wurde im Zuge der Neuen (deutschen) Frauenbewegung 1979 wieder aufgelegt.

Die Autorin arbeitet mit einer Symbolsprache, sie belegt Handlungen und Kleidung der Heldinnen mit Codewörtern, Chiffren und erotische Stimmungen mit einer Farbsymbolik. Der „wilde Garten“ symbolisiert die Verfehlungen der Jugend und die Aufgabe der Erwachsenen, diese durch die Wirrnisse des Heranwachsens zu führen. Im Roman *Die goldene Peitsche* wird die Unvereinbarkeit von Künstlertum und Liebe bzw. Ehe thematisiert. Sowohl die Heldin Karla Jarl, eine progressive Malerin (Vorbild dafür ist die österreichische Künstlerin Mariette Lydis), als auch Hanna Thielen, die Schriftstellerin, scheitern in ihren Beziehungen. Die eine durch die Jagd nach immer neuen erotischen Abenteuern, die andere zermürbt durch Ehealltag und -sorgen, immer getrieben durch die „goldene Peitsche“ der Zeit, dem Streben nach Geld. Trotz gewisser Sympathien der Autorin für den Nationalsozialismus wurde der Roman *Der wilde Garten* 1934 auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt, 1941 dann ihr Gesamtwerk.

„Als die Sonne schon tiefer stand, und das satte Violett immer siegreicher in das Blau des Meeres, in das Braun, Gold und Grün des Waldes drang und selbst die weißen Klippen mit zärtlichen Schatten umfing, saßen sie am Südhang der Insel ...“ (*Garten*, S. 237)

„Wenn die Nacht sie hieß die Arme aufzun, so waren es nicht mehr die lösenden Spiele heidnischen Genießens, an die sie sich gaben. Das war das ganze Sein, Körper und Seele, was brennend zueinander drängte, Glieder, die, immer tiefere Lust suchend, sich ineinanderschlangen und den restlosen Besitz des anderen im Taumel erkämpften. Fast Schmerz

wurde ihre Lust. Erfinderisch und immer überraschend waren ihre Umarmungen, die sie aneinanderzwangen wie rasende Fechter ...

Wie eine rasende Flamme war es über sie gekommen, und immer tiefer spürten sie in Seligkeit und Angst den Sinn dieser Stunden: sich restlos und ohne Gnade aneinander verschenken zu müssen ...“ (*Garten*, S. 266–267)

„Nach einer Umarmung, deren rasende Lust ihre Lider schloß, als könnten sie sie nie mehr aufzun, sanken sie, Herzschlag und Herzschlag und Atem in Atem, in einen Schlaf, der ihre Körper tiefer aneinanderband als jeder stöhnende Kampf der Liebe ...“ (*Garten*, S. 271)

„Ich weiß, Sie sprechen nicht gerne mit mir – wegen Dr. Stadler“, begann Karla Jarl unbedenklich. „Er ist ja Ihr Freund. Aber Sie müssen wissen, daß ich nicht die Liebe bei ihm suchte. Ich wollte in ihn hinein, wollte ihn umwerfen, aber warum muß man immer wollen? Warum beugen wir uns nicht einfach dem Willen zur Lust? Die kranke, europäische Liebe, die nur Sehnsucht nach Leiden ist, wäre überwunden ...“

„Ja, was wollen Sie eigentlich?“ fragte Hanna unsicher und etwas ungeduldig. Das Gespräch beschwerte sie. „Ich weiß es nicht“, antwortete Karla Jarl. „Ich weiß nur: ich vertraue keine Ruhe um mich. Ruhe macht mich krank. Ich will die Menschen nackt sehen. – Und ich habe sie nackt gesehen.““ (*Peitsche*, S. 206, 207)

Ch. B.-W.

Grete von Urbanitzky: (verh. Woloszcuk, verh. Passini) Linz 1891–1974 Thonex, Schweiz.



Ekel vor dem gebrauchten Mann  
Vera: Eine für Viele. Aus dem Tagebuch eines Mädchens (Nr. 167)

Innerhalb des Erscheinungsjahres 1902 erreichte Vera Bestseller-Status, mit zwölf Auflagen. Es war das meistentlehnte Buch diverser Leihbüchereien Wiens. Noch im Jahr seines Erscheinens zog es zwölf Antworten in Buchform nach sich und beschäftigte zahlreiche Literaturkritiker und Feuilletonisten, nicht zuletzt auch Karl Kraus.

Eingeleitet mit einem Abschiedsbrief an ihren Bräutigam, den sie am Vorabend ihrer Hochzeit schreibt, erzählt die Verfasserin rückblickend in Tagebuchform von ihrer geheimen Liebe zu Georg. Sie rebelliert gegen den

langen Brautstand, in dem sie ihre erotischen und sexuellen Bedürfnisse nicht ausleben kann. Um des Ideals der „reinen Liebe“ wegen muss sie als höhere Tochter Keuschheit bewahren und verlangt dies auch von ihrem Bräutigam. Als sie erfährt, dass dieser und Männer im allgemeinen üblicherweise vorher sexuelle Erfahrungen machen, empfindet sie Abscheu vor dem „unreinen, gebrauchten“ Mann. Aus Liebe versucht sie zwar ihren Ekel zu unterdrücken, doch eine von ihr in Aussicht gestellte Verzeihung und Versöhnung kann nicht stattfinden: Am Tage vor der Hochzeit begeht Vera Selbstmord.

„Wenn Georg meine Sehnsucht empfinden würde und zu mir käme ... die Thür öffnete – und meinen Namen flüsterte ... mit seiner zärtlichen, liebkosendenden Stimme ... Seine Worte sind manchmal wie gesprochene Küsse ... wie ich ihm entgegenfliegen würde – und mich in seine Arme schmiegen und an seiner Brust vergraben ... Wie ich innerlich jauchzen würde in seiner Umarmung ... wie ich seine Küsse in mich trinken wollte. Ich glaube, ich müßte mich ihm geben, ganz und gar.“ (S. 25)

„In drei Wochen ist meine Hochzeit ... Früher war sie der süßeste Traum meiner einsamen Stunden ...

Jetzt flüchte ich mich vor ihr.“

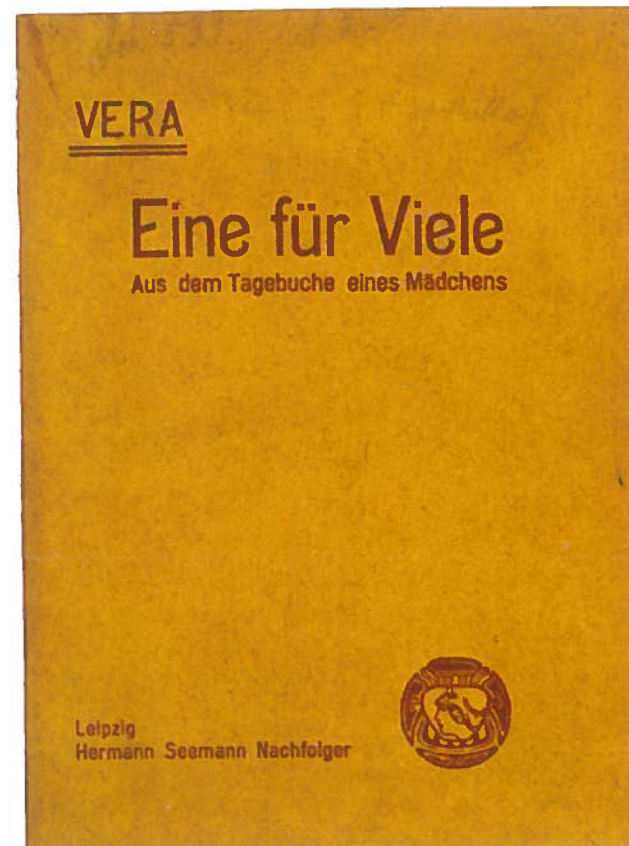
Alles was mir als höchstes Glück erschien, verdorrt langsam unter den Glutten meiner Erregung.

All das wundervoll Erwartende in mir geht unter krampfhaften Zuckungen zu Grunde ...“ (S. 39)

Ch. B.-W.

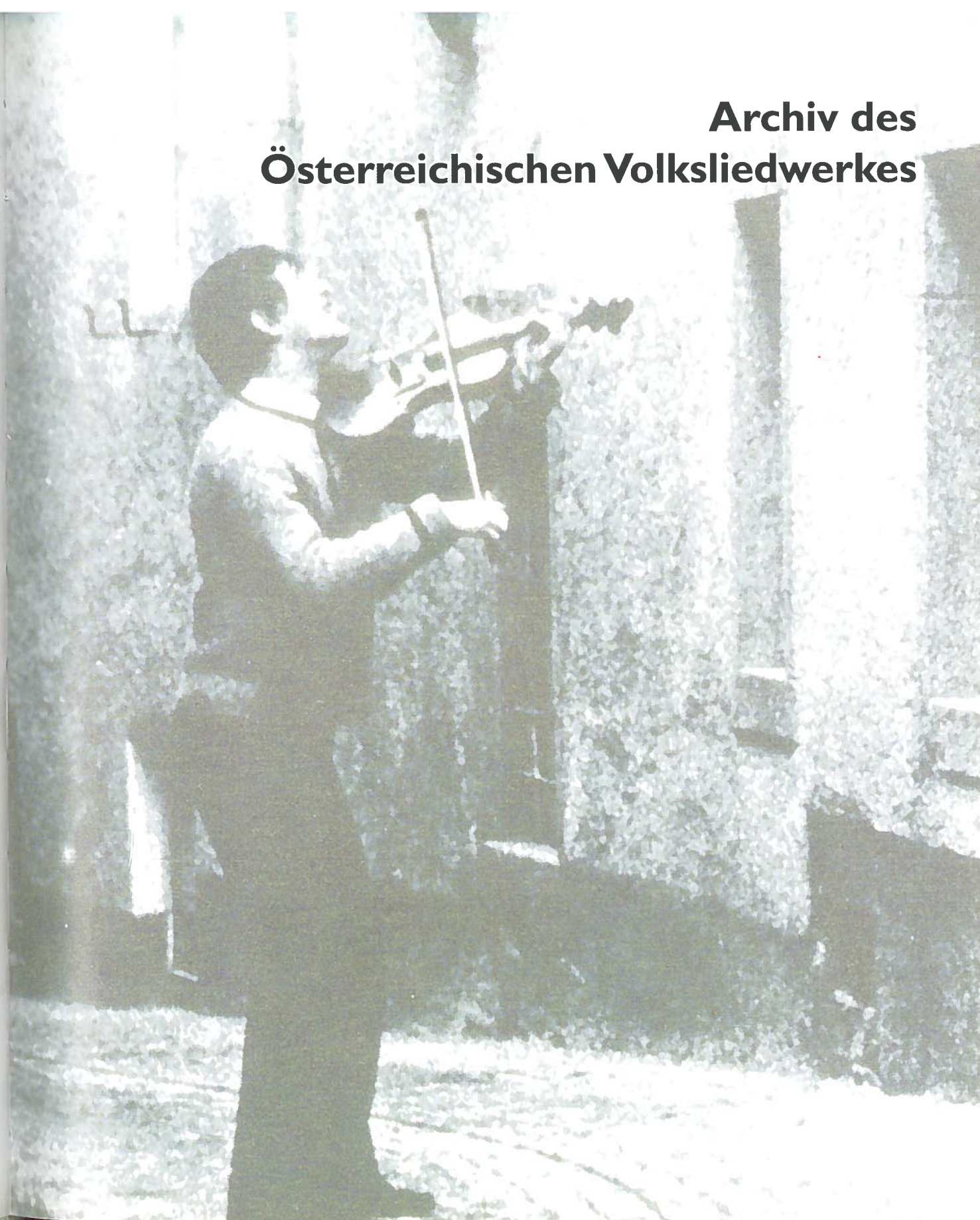
Vera: (wirklicher Name Betty Kris) Lebensdaten unbekannt.

\* Betty (Betty) Kris  
Kunstleis. -  
Kunstleis. -  
1878-1948

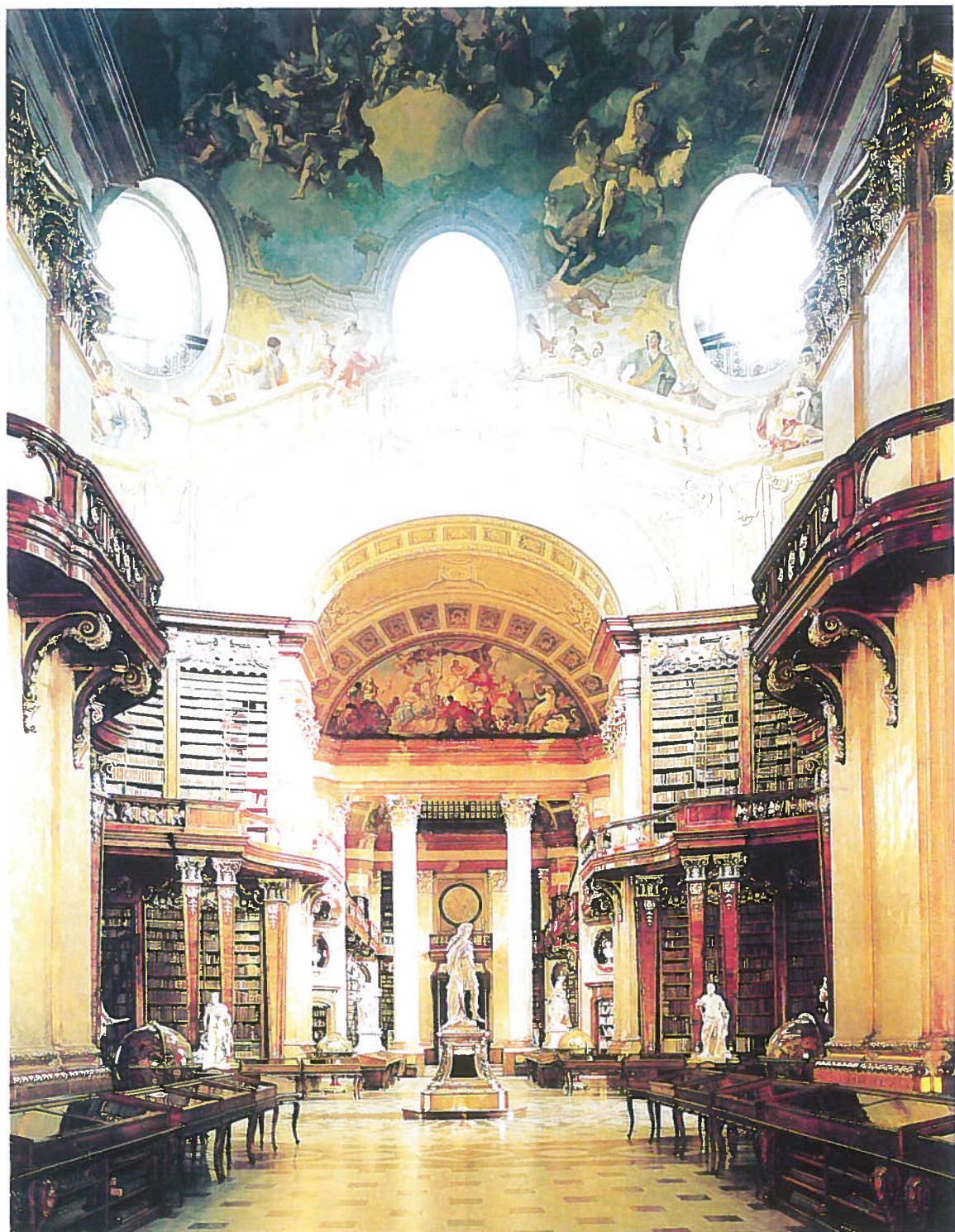


Nr. 167: Vera: Eine für Viele. Aus dem Tagebuch eines Mädchens  
Leipzig: Seemann 1902 (417.502-B).

Archiv des  
Österreichischen Volksliedwerkes







Österreichische  
Nationalbibliothek

# Der verbotene Blick

*Erotisches aus zwei Jahrtausenden*

Herausgeber:  
Österreichische Nationalbibliothek  
[www.onb.ac.at](http://www.onb.ac.at)

Redaktion:  
Michaela Brodl, Christian Gastgeber,  
Anton Knoll, Solveigh Rumpf-Dorner



[www.ritterbooks.com](http://www.ritterbooks.com)



## IMPRESSUM

© 2002 Ritter Verlag  
www.ritterbooks.com

Herausgeber: Österreichische Nationalbibliothek  
Redaktion: Michaela Brodl, Christian Gastgeber, Anton Knoll, Solveigh Rumpf-Dorner  
Abb. Cover: Kalenderillustration zum Monat Mai (Ausschnitt); vgl.: S. 61, Nr. 26.

Coverdesign: Walter Bohatsch  
Design und Lithos: Mark Duran  
Satz: Markus Kurrent  
Druck: Gorenjski Tisk, Kranj

ISBN: 3-85415-320-1

## INHALT

- 6 Vorwort
- 7 Einleitung
- 9 KONRAD PAUL LIESSMANN, Erotik. Anmerkungen zum Verhältnis von Geist und Lust
- 13 MICHAEL KRASSNITZER, Erotik und Obszönität
- 18 ILSE KILIC, Sexuelle Darstellung als Arbeit an und Zugang zur Wirklichkeit
- 24 HEIDI PATAKI, Film und Sexualität
- 26 OTTO PENZ, Der Wandel des Schönheitsbegriffes im 20. Jahrhundert
- 29 JOSEF SCHWEIKHARDT, Libido librorum – Eros und Buchkultur
- 34 GÜNTER BRUS, Sexuelle Capricen
- 37 ALEXANDER SIXTUS VON REDEN, Fetisch Montur – der k.u.k. Offizier als Pinup-Boy und Postkarten-Hero. Ein Portrait zwischen Traum und Wirklichkeit
- 40 ROLAND GIRTNER, Die Ehre der Dirne
- 43 PAPYRUSSAMMLUNG UND PAPYRUSMUSEUM
- 51 HANDSCHRIFTEN-, AUTOGRAPHEN- UND NACHLASS-SAMMLUNG
- 77 SAMMLUNG VON INKUNABELN, ALTEN UND WERTVOLLEN DRUCKEN
- 111 KARTENSAMMLUNG UND GLOBENMUSEUM
- 117 MUSIKSAMMLUNG
- 135 MODERNE BIBLIOTHEK
- 181 ARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN VOLKSLIEDWERKES
- 199 PORTRÄTSAMMLUNG, BILDARCHIV UND FIDEIKOMMISSBIBLIOTHEK
- 245 FLUGBLÄTTER-, PLAKATE- UND EXLIBRIS-SAMMLUNG
- 325 SAMMLUNG FÜR PLANSPRACHEN UND INTERNATIONALES ESPERANTOMUSEUM
- 333 ÖSTERREICHISCHES LITERATURARCHIV
- 350 Autorenverzeichnis
- 352 Abkürzungsverzeichnis
- 353 Danksagung